

BÄCKER ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 1), Bezenbergstr. 57, „Gewerkschaftshaus“.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Auferstehung.

Was verstehen die Menschen unter Auferstehung? Glauben sie, etwas totes, aus dem Leben Geschiedenes, Gestorbenes, könne wieder in die verlassene lebendige Form zurückkehren, die Erstarrung, die Verwesung unterbrechen und in die alte Tätigkeit des sich fortentwickelnden Organismus treten? Glaubt noch heute die Kulturmenschen an Wunder? Daß an einem jüdischen Feiertage der zu Tode gemarterte Nazarener die Felsen, die sein Grab bedeckten, beseitigte, aufstand und unter die Lebendigen wandelte — über diesen Wunderglauben sind die Menschenmassen hinaus. Einige kindliche Erwachsene mögen noch mit der Möglichkeit rechnen, eine erkaltete Leiche könne durch „übernatürliche“ Kräfte neubelebt und erweckt werden; sie werden von der gesunden Vernunft mit trostlosem Achselzucken abgelenkt. Die Kulturmenschen als Ganzes, der christliche Teil mit einbegriffen, ist überzeugt von der Unmöglichkeit solchen Geschehens. Mögen im allgemeinen unter der Menschheit die verschiedensten christlichen oder unchristlichen Anschauungen vorhanden sein, mag der Einzelne mehr oder weniger näher oder entfernter dem Christentum stehen, im Christentum seinen sittlichen Halt finden, oder das selbe als dem Fortschreiten der Kulturentwicklung hinderlich betrachten. Darauf kommt es nicht an. Der einzelne Mensch bedarf zu seiner Ergänzung des andern, der Gesellschaft. All die anscheinend durcheinandergehenden Anschauungen, Meinungen, vereinigen und klären sich im zusammenfassenden Grundcharakter religiöser, philosophischer, rechtlicher und sonstiger gesellschaftlicher Formfragen. Diese Fragen wachsen heraus aus der materiellen Grundlage der Gesellschaft: ihrer Produktionsweise; sie verändern sich mit ihr und passen sich ihr an. Der Durchschnittsintellekt der Kulturmenschen steht schon auf einem so hohen Postament, daß er sich mit Wundern, wie die Auferstehung eins darstellt, nicht mehr abfinden kann. Unsere Zeit, die mehr und mehr die Vorgänge im Weltganzen begreift, kann den metaphysischen Wunderglauben mit der Realität des Verstehens und Begreifens nicht vereinbaren.

Dennoch behielten im Volksleben die religiösen Feste ihre hervorragende Bedeutung: sie werden freudig aufgenommen und gerne gefeiert. Gleich dem Weihnachtsfeste, das uns von dem Wunder der Menschenzeugung durch eine Jungfrau erzählt, gleich dem Pfingstfeste mit seiner auch dem heiligsten Wunderglauben verschwommen bleibenden Ausdehnung des heiligen Geistes, ist auch das Osterfest, das Fest der Auferstehung, ein wahres Volksfest geblieben.

Die christlichen Feste, die mit den Festen anderer Religionen manches gemein haben, wurden die von entlehnt, nachgebildet; sie sind nicht eingesetzt, nicht verordnet; sie haben sich allmählig entwickelt unter Anpassung an die materiellen und ethischen Bedürfnisse der Menschen; sie sind den Massen zum sozialen Bedürfnis geworden. Den Reichen, in des Lebens Gemüßen Schwelgenden, sind sie gleichgültiger; denen ist es sogar zu ordinär, an solchen Volksfesttagen mitzumachen; sie benutzen sie wohl gar zum Ausruhen, zur Sammlung und Erholung, zur Befriedung von verletzter, weil übertriebener Lebensfreude. Diese brutal Glücklich auf Kosten der verzweifelt Elenden sind in ihren Lebensgewohnheiten abgeändert vom Volke und gehören nicht mehr zu ihm. Ihr Sollenmerken ist ungesellig, häßlich und gemeingefährlich. Was sie aus Heberdäuf vertun, ist das Lebensmark des arbeitenden Volkes der Gesellschaft. Sie handeln damit, schlagen Wert darauf; münzen Gold, pressen Banknoten, beschaffen sich dafür konzentrierten Lebenssaft, der mit den Produktivkräften der Gesellschaft, mit

den durchschnittlichen Lebensbedingungen des Volkes unvereinbar ist. Die materiellen Lebensbedingungen der Reichen sind antisozial und so ist auch ihr Bedürfnis nach Festesfreude kein allgemein gesellschaftliches; es ist Klassenbedürfnis, das von den Volksmassen nicht verstanden wird.

Den Lohnarbeitern der privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung bedeutet jedes Fest und jeder Sonntag ein Ausruhen von den Mühen und Lasten der Arbeit, der Fronarbeit für die Nutznießung derer, denen die Produktionsmittel gehören. An solchen arbeitsfreien Tagen wollen sie sich einmal ganz jatteffen, zwei Tage lang wollen sie ihrer Familie leben, zwei Tage lang ein Zuhause haben, zwei Tage lang sich an dem Nermlichen und Kärglichen freuen, was sie für das Fest zusammendarboten. Zwei Tage lang wollen sie Menschen sein. Ihnen sind die hohen Festtage eine notwendige soziale Einrichtung, denn sie verkürzen ihnen die Arbeitszeit, bringen ihrem Dasein Erholung, Ruhe und Stärkung.

Das Osterfest ist für den Lohnarbeiter der Abschluß einer traurigen, sein soziales Glend verschärfenden Jahreszeit. Die Sonne lacht wieder, wärmere Winde raunen: „Draußen in Feld und Flur wird es grün und blühend.“ Liebe und Freude am Dasein, der Trieb zur Selbsterhaltung findet neue Anregung, wird durchwoben von dem so sichtbar gewaltigen Wirken der Naturkräfte.

Das Volk nennt dieses offensichtliche Entfallen die Auferstehung, das Erwachen aus einem ihm viel zu langen Winterschlaf. Die Natur schüttelt das Leichentuch von sich, so heißt es, und bekleidet sich aus Freude an der Auferstehung mit einem herrlichen blumen- und blütengeschmückten Mantel. Auferstanden, auferstanden! halten alle Kirchenglocken, von allen Kanzeln schallt es, durch alle Herzen weht es — das frische Naturrauschen einer wärmeren Jahreszeit, das nicht einem dunkeln, mit Leichengeruch gefüllten Grabe entquillt, sondern aus ganz natürlichen stets lebendig wirkenden Vorgängen resultiert. War denn in der Natur etwas gestorben, das da auferstehen mußte und zu neuem oder zu altem Leben sich aufrichten möchte? Solch Sterben und vom Tode Erwachen wird bei den Menschen zur hergebrachten Denkweise, die im Hoffen und im Zweifel ihr Leben hindringen, die immer furchtbar zittern vor den Gefahren des Lebens und den Schmerzen des Todes, die nicht den Mut besitzen, mit den widerstrebenden Mächten des Lebens den Kampf aufzunehmen und eine Wilderung des ihnen schrecklich erscheinenden Todes in der darauffolgenden Auferstehung suchen.

Nichts stirbt, und wenn ein Sterben nicht möglich ist, kann ebensowenig ein Auferstehen möglich sein. Die Stoffe, aus denen wir Menschen uns gestalten, gehören zum unendlichen Allgemeingut des Weltalls. Wir werden geboren aus dem ganz natürlichen Fortpflanzungsbedürfnis des Menschengeschlechtes, wir entwickeln uns je nach den Bedingungen unserer Umgebung: wachsen, reifen, werden weise, alt, und werden schließlich aufgelöst, zerfließen, dienen der Natur zu anderen Formen und Zwecken. Was wir Geist, Leben, Seele nennen, ist Blutumlauf, sind Nerven. Wenn Blutumlauf und Nerven im Menschen normal sind, dann ist er glücklich und zufrieden, dann hat er den Mut, zu ringen und zu wagen, dann gibt ihm das Leben Genüge, und er kennt weder Gefahren des Lebens noch des Todes und braucht eine Auferstehung nicht.

Daß du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?

Ja, wärde im Bewußtsein seines wunderbaren Dichtergenes. Oder war denn im Winter, als der Erdboden hart froh, als die Bäume entlaubt waren und kein Vögel mehr sang, die Natur gestorben?

Mit nichten. Alles lebte, sammelte neue Säfte, bereitete kräftige Triebe vor. Die Saat des Landmannes, im Herbst der Ackerfurche anvertraut, lag den Winter hindurch unter Schnee und Eis. Stürme und kalte Regenschauer fuhren über sie dahin. Darum aber lebte sie und entwickelte sich für ihre Bestimmung, in die Salme zu schießen und Frucht zu tragen. Auch sie formt ein Geschlecht, das ihr gleich ist. Auch sie starb nicht und aufersteht nicht; sie lebte.

So entwickelt in der Natur sich alles unaufhaltsam, manchmal geräuschlos und unbemerkt aber immer stetig und zu ewig wechselnden Formen. Katastrophen des Sterbens sowie Auferstehens sind unmöglich, weil widernatürlich. Was blütenreif geworden, wirft seine lästige Hülle ab, das Alte fällt. In wunderbarer Gestalt zeigt sich das Neue, das Gewordene dem staunenden Auge. Wer an Mythen, an Tod und Auferstehung glaubt, wähnt, er stehe vor einem gewaltigen Vorgange; wer den Dingen mit der Vernunft nachgeht, findet, daß es so kommen mußte und nicht anders. Was heute grünt und morgen blüht und übermorgen Früchte trägt, fließt dann zurück in das unergründliche All des Weltganzen.

Die sozialen, politischen, religiösen Revolutionen sind weder politisch noch religiös, noch sind es Revolutionen im Sinne des Sterbens einer altgewordenen Idee oder des Auferstehens einer neuen. Es ist die ständig im Fluß begriffene Umwandlung der Produktionsweise, es sind die Neuerungen der sich ergiebiger gestaltenden Produktionskräfte der Gesellschaft. Sie wechseln lediglich das gesellschaftliche Kleid, die idealen Formen, die sich in der Religion, in der Politik, in den gesellschaftlichen Einrichtungen ausdrücken. Es ist die gesellschaftliche Veränderung, die sich vollzieht, trotz aller von den herrschenden Klassen errichteten künstlichen Hemmnisse. Das materielle Interesse dieser Klassen fordert das Fortbestehen des Veralteten, Ueberlebten, fordert gesellschaftliche Formen, hinter welchen sie ihre Eigentumsrechte behaupten können. Sind diese ungesellschaftlichen Schranken unvereinbar geworden mit den Produktivkräften der Gesellschaft, dann fützen sie zusammen. Das ist dann aber kein Sterben, kein Untergehen der Kultur, es ist das Zusammenbrechen kulturwidriger Hindernisse. Das ist dann auch kein Auferstehen des Alten, Ueberlebten, es ist das zur gesellschaftlichen Vorherrschaft gelangte Neue, Vermünftiger, in einer langwierigen Entwicklung Gewordene.

Der gesellschaftlichen Entwicklung müssen die Unterdrückten, die mit dem gesellschaftlichen Glud beladenen ihre Muskeln, ihre Nerven, ihre physische und seelische Elastizität — ihre hungrige Gut leihen. Wie die herrschenden Gewalten den gesellschaftlichen Verdegang aufhalten, verhindern möchten, wie sie brutal und blindwütig alles niederreißen und zu ersuchen suchen, was ihre Klassenherrschaft antastet, und lieber gewalttätige Katastrophen heraufbeschwören möchten, als auch nur einen einzigen Weistitel aufgeben, so muß das Proletariat alles zu beiseite trachten, das dem gesellschaftlichen Vorantreiben hindernd in den Weg tritt. Es muß als Mahner und Wecker in das nervöse Gassen und Gassen, in das jupide Gehenlassen wie es geht, das drohrende Wort von der Befreiung der Arbeiterklasse aus dem Sklavenjoch der Lohnarbeit schleudern. Es muß die Unterdrückten und gesellschaftlich Vernachlässigten zusammenbläuen und sie in Kampfreihen formieren. Nicht eine Katastrophe vorzubereiten, nicht ein Sterben unter Schutt und Trümmern herbeizuführen oder sich an dem süßen Traum auf eine endliche Auferstehung zu berufen. Nein. Der Kampf, den das Proletariat um seine Befrei-

geschlossen, Ihnen den Verkehr und Aufenthalt in unserem
Zunungshaus bezw. unserer Herberge für die Dauer von
6 Monaten zu verbieten. (Bei einem tief der Verweil auf
immer). Wir geben Ihnen hierdurch von diesem Ver-
schlusse Kenntnis mit dem Bemerkten, daß wir bei Zuwider-
handlung sofort Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs
stellen werden.

Mit dieser Maßnahme schneidet die Zunung den Ge-
sellen „nach berühmtem Muster“ den Arbeitsnachweis und
die weitere Fortkommensmöglichkeit einfach ab. Wer nicht
nach der obermeisterlichen Pfeife tanzt, der kann betteln
gehen, wenn er hungrig ist, die satte Tugend und zahlungs-
fähige Moral der Zunungsälteste stört solche Kleinigkeit
nicht! Ob aber die Zunung den gewünschten Zweck
erreichen wird, das sieht auf einem andern Blatt geschrieben,
allzuviel Freude wird sie an den angestregten Schaben-
erbschlagern nicht erleben. Das gemeine an diesem Traß-
aber ist, daß man vor dem brutalsten Terror nicht zurück-
schreckt, wenn es gilt, den verhassten Verbandsältesten ein-
auszuweichen — oder ausbeuterische Absichten zu erreichen!
Zu allem Ueberflus hat man noch eine Letzt auf der
Herberge anhängt, daß alle Agitation für den 11. Ver-
band verboten ist. Warum gibt die Zunung nicht gleich
Gebote heraus betreffs dessen, was auf der Herberge ge-
sprochen werden darf; auch Maulkörbe würden gute Dienste
leisten! Aber leider, bereicherter Zunungsbestand, ist es
noch nicht so weit. Die Allmächtigkeit der Chemnitzer
Zunungsgewaltigen hat ihre Grenzen. Und Gedanken sind
auch hier zulässig! Für uns steht nun aber auch fest, daß
hinter diesem Terrorismus noch allerhand saubere Pläne
stecken. Man wollte, wie wir erfahren, erst durch brutale
Maßregeln die Verbände zum Schweigen bringen, um
dann hinterher um so ungestörter den Gesellen das Hehl
über die Ehren zu ziehen. Aber es ist nichts so fein
geponnen! Die Sonntagsarbeit ist es, die es den Draht-
ziehern angetan hat, man möchte eine Verlängerung der-
selben herbeiführen. Auch das Beispiel von Blauen, den
Gesellen das Brotauftragen aufzuhängen, hat hier seine
Besonderheiten und soll nun hinter den Kulissen eine
bedeutende Verschlechterung der Gesellenverhältnisse schon
seit längerer Zeit vorbereitet werden. Chemnitzer Ge-
sellen, seid auf der Hut! Laßt nicht die Zu-
nung mit Euch Schindluder spielen! Durch-
kreuzt die sauberen Pläne der Zunungsältesten; denn
sie sind ein Faustschlag gegen die Chemnitzer Gesellen.
Auf die Schanzen, ihr Mitglieder! Sehen wir unsere
ganze Kraft ein, um die schändlichen Pläne zu schanden
zu machen und neue Kämpfer zu gewinnen. In kurzer
Zeit werden wir dann die saubere Aufräumarbeit an den
Pranger stellen und den unheilswangeren
Zunungs-Hauptbahnen die richtige An-
wort erteilen!

Zum Streik der Bäcker in Wien.

Eine Massenversammlung der streikenden Bäckergehülfen
war zum 20. März einberufen, die aber kurz vor der Er-
öffnung von der Polizei unterjagt wurde. Sie gestaltete
sich aber trotzdem zu einer Massendemonstration der Strei-
kenden, die sich in großer Zahl zu der Versammlung ein-
gefunden hatten. Nachdem die Versammlung abgefaßt wor-
den war, gruppieren sich die Streikenden zu einem
Demonstrationszug, der ungeheures Aufsehen erregte. Er
zeigte erst die ganze riesige Anzahl der Gehülfen, die an
diesem Streik beteiligt sind. Die Versammlung war für
10 Uhr angesetzt, aber schon um 9 Uhr fanden sich die ersten
Teilnehmer ein. Die Genossen kamen, bezirksweise tau-

lichteit steht hinter seinem Stürmen und ebenso hinter
der erstaunlichen Ausdauer seines Denkens und Fortschritts.
Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gefühl ergriff ich bei den Dardan,
Was nicht genügt, ließ ich fahren,
Was mir entwich, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürzt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Laß alle sprach das historisch gewordene Wort von
der „verdammten Bedürfnislosigkeit“. Den Sinn dieses
Wortes hat auch die junge Goethezeit gefannt und Goethe
jüngel, der auf das Titelblatt des Vög den Halkischen
Satz schrieb: „Das Unglück ist geschehen, das Herz des
Volkes ist in den Roth getreten und keiner edlen Begierde
mehr fähig.“ Aber politisch war Goethe niemals revolu-
tionär im Sinne eines gewaltigen plötzlichen Umsturzes,
trotz aller scharfen Kritik des „gebredlich überhöhten Zu-
standes der Gesellschaft“, trotz der Einblicke, die er als
Kunste schon tat „in die stillen Stränge, mit welchen
die bürgerliche Sozietät unterminiert ist“, trotz des
Bewußtseins, den er nach der Leipziger Schlacht schrieb:
Was ich mir gefallen lasse?
Zuschlagen muß die Masse,
Da ist sie respektabel.
Urteilen gelingt ihr miserabel.

Er hat zeitlebens in sich zu ringen gehabt, aber poli-
tisch revolutionär war er niemals; nicht in der Zeit von
Sturm und Drang und auch nicht, als die große franzö-
sische Revolution ihre Erschütterungen über die Welt sandte;
er meinte da geradezu: „Nicht dem Überdies genügt es,
die furchterliche Bewegung fortzuführen.“ Und ein Verhängen
und er an der Revolution auch als Greis nicht. Er sprach
es klar und unzweideutig aus: „In den großen Revolu-
tionen sind nie die Völker, sondern immer die
Regierungen schuld.“ Er war also keineswegs po-
litisch urteillos, er nahm nur nicht Partei. Auch die
Zurückrevolution 1830 berührte ihn ganz und gar nicht. Er
hatte eben gewaltigen Umsturz, weil dabei ebenso viel
Gutes vernichtet als gewonnen werde: das Gewalttame,
Ertragslose war ihm in der Seele zuwider, weil es „nicht
naturgemäß“ sei. Also Entwicklung wollte er wie
fortwähren, so auch in Politischen, beileibe nicht irgend-
welchen Stillstand im staatlichen Werden. Er wußte, daß
die Natur ihren Fluß gehängt hat aus Stillestehen.“
Den den Liberalen, den Revolutionären seiner Zeit, sagte
er zu Eckermann: „Der wahre Liberale sucht mit den
Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, so viel Gutes zu be-
wirken, als er immer kann; aber er hütet sich, die oft un-
überwindlichen Kräfte gleich mit Feuer und Schwert
verfügen zu wollen; er ist bemüht, durch ein kühnes Vor-
schreiten die öffentlichen Gebrechen nach und nach zu ver-
drängen.“ Künstlerisch freilich hatte er in seiner Jugend
mit Feuer und Schwert gearbeitet; aber man muß nun
einmal den Künstler von dem diplomatisch vorsichtigen

giert, aus den Streiklokalen in die Versammlung. Die in
Bier- und Achterreihen geordneten Züge, die in den
Strahlen, die sie durchschritten, großes Aufsehen erregten,
waren von Wachleuten begleitet. Der Aufmarsch vollzog
sich in vollkommener Ruhe. Nur wenn die Bezirke sich be-
gegneten, grüßten sie sich durch Zurufe und Hüteckwinken.
Der Gemeinderat Genosse Neumann, welcher in
dieser Versammlung sprechen sollte, hat die Anwesenden,
ruhig den Saal zu verlassen und in einem Zuge durch
die Allerstraße bis zur Universität zu ziehen und von dort
bezirksweise nach den Streiklokalen abzumarschieren.
Genosse Silberer sagte noch: Der Zug soll den
Bäckermeistern und der Bevölkerung zeigen, daß kein Abfall
von Streikenden vorhanden ist und daß die Gehülfen nicht
daran denken, in das alte Glend zurück zu kehren.
Die Streikenden verließen dann das Versammlungs-
lokal, um sich auf der Straße zu einem Zuge zu ordnen,
der dann mit dem Genossen Neumann und den Gehülfen-
abmarschieren Silberer und Willel und Ordnern an der
Spitze abmarschierte. Es war ein kolossaler Zug, der
dieses Aufsehen erregte. Auf den Trottoirs bildeten sich
dichte Spalierreihen von Neugierigen. An der Ecke und der
Platz des Zuges marschierten zahlreiche Wachleute und
auch Perittene zeigten sich, die aber baldigst vernünftiger-
weise wieder verschwanden. Der Zug ging in Bier-
reihen vollkommen ruhig durch die Jägerstraße, Hebra-
gasse, Kinderhospitalgasse, durch die Allerstraße bis zur
Universität. Der Zug war so lang, daß, als seine Spitze
schon in die Allerstraße einmündete, der Schluß des
Zuges erst den Gahleiner verließ. Es müssen an 5000
Gehülfen gewesen sein, die sich an dem Zuge beteiligten.
Bei der Universität machte der Zug halt und die Ord-
ner gaben den Auftrag zur Auflösung. Die Streikenden,
die dann bezirksweise wieder in ihre Lokale abzogen, wur-
den zum Teil von der Wache begleitet. An der Spitze
eines Zuges wurde, an einer Stange befestigt, ein form-
loser Laib Brot getragen. Die Aufschrift sagte den
Stehensbleibenden, daß dies ein „Meisterstück“ sei. Die
Schaustellung des Streikgebäcks erregte viel Heiterkeit.
Die ganze imposante Demonstration verlief ohne jede
Störung.

Die Massenversammlung fand nun am 21. März
statt und gab dort der Vorrede des Bäckerverbandes,
Genosse Silberer folgenden Situationsbericht: Wir stehen
heute eine Woche im Streik und wir können sagen, daß
unsere Kraft völlig ungebrochen ist. Diese Versammlung
zeigt, daß wir ausharren, bis wir den Sieg errungen
haben. (Beifall.) Die Bäckermeister sind betreibt, der
Deffentlichkeit einzureden, daß die Forderungen der
Bäckergehülfenschaft darauf hinauslaufen, eine Verteu-
rung des Gebäcks herbeizuführen. Diese Verächtigung ist
völlig unwahr, eine verlogene Erfindung des „Deutschen
Volkblattes“ und nur dazu gemacht, die Bäckerbewegung
in Mißkredit zu bringen. (Zustimmung.) Im Gegenteil
wissen wir ganz genau, daß die Bäckermeister sich schon vor
Beginn dieser Bewegung mit dem Gedanken der Verteu-
rung des Gebäcks getragen haben. Das „Deutsche Volks-
blatt“ (schbaste Pfuruse) ist dazu anzusehen, diese Tatsachen
im Interesse der Unternehmer zu fälschen und deren Ver-
teuerungsbestrebungen die Maner zu machen. (Sehr rich-
tig!) Der Redner schilderte dann die Geschäftspraktiken,
der Bäckermeister, die auch in ihrer reichgen Schmuck-
furnez ihren Ausdruck finden. Was da verkleudert
wird, möchten sie aus der Arbeitskraft der Gehülfen wie-
der herausfinden, das sollen diese mit ihrer Gemindheit
bezahlen. (Stürmische Erregung.) Die Bäckermeister be-
mühen sich, die Deffentlichkeit gegen uns einzunehmen;

Staatsmann Goethe trennen, und soll auch nicht an der
Frage vorbeigehen: wie weit die bürgerliche Klasse jener
Goethezeit in Deutschland bewies, daß sie zu irgendwelcher
zielbewussten revolutionären Arbeit reif sei.
Goethes Urteil über die Ursachen politischer Verän-
derungen ging jedenfalls weit über das gemeine Urteil
hinaus. Wie Goethe die Kräfte zu finden mußte, die im
einzelnen Menschen wirksam waren, so vermutete er auch
den Wirkungen voraussetzungen nachzugehen, die das
vom Menschen Geschaffene ausübte. Ihn quälte und
angstigte, wie er im Wilhelm Meister sagte, das „über-
handnehmende Maschinenwesen“: „es wälzt
sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam, aber es
hat keine Richtung genommen, es wird kommen und
treffen“. Und 1828 sagte er zu Eckermann: „Mir ist nicht
bange, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten
Chaußeen und künstigen Eisenbahnen werden
schon das übrige tun“; Handel und Wandel und der stei-
gende friedliche Verkehr mit gleichem Maß und Gewicht
und gleicher Münze, Aufhebung der Grenzen und Wäntzen
werde das deutsche Volk wirtschaftlich friedlich einigen.
Das Menschheitsideal stand Goethe höher als das
nationale Ideal. Daß die Deutschen die nationale Einheit
erreichen könnten, wollte ihm zu Zeiten nicht recht in den
Sinn, aber dafür wies er das höhere Ziel: „Bildet, ihr
könnt es, dafür freier zu Menschen euch
aus!“ Er sah den Einzelnen schon als Grundelement der
Menschheit, und wenn er im Wilhelm Meister jeden
mahnt: mit allen seinen Fähigkeiten so weit umherzugrei-
fen, als er zu reichen im Stande sei, so rügt er die Forde-
rung hinzu: „Nimm aber denke er dabei, wie er an-
dere will teilnehmen lassen. Denn nur inso-
fern werden die Vermögenden geschätzt, als andere durch
sie genießen.“ Goethe empfand die neue gesellschaft-
liche Sittlichkeit voraus, um die wir um eines hö-
heren Menschens willen ringen. Wiedern in Wilhelm
Meister schrieb er: „Erst die Menschheit zusammen ist der
wahre Mensch, und der Einzelne kann nur froh und glück-
lich sein, wenn er den Mut hat, sich im Ganzen zu fühlen.“
Und nun denke man daran, daß die höchste und letzte
Weisheit seines Lebens in der Erkenntnis verkündet ward,
daß die Arbeit für den Einzelnen wie für die Gesamt-
heit an Bedeutung für Leben und Kultur oberan steht.
Hier zündete Goethe in Carlyle, dem bürgerlichen Feind
der Zeit des englischen Chartismus, am mächtigsten,
hier late er Religion. Die Arbeit ist die Erlösung.
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Man muß die Lebensblätter aus des Dichters letztem
Jahrzehnt betrachten, sie wissen von dem erstaunlichen, rast-
losen Schaffen. Mit feierlichem Gefühl sieht man in die
Werkstatt des Greises, in der immer das Feuer loht und
der Donner klingt, hundert Dinge geschmiedet werden
und das Geringste so wichtig gilt wie das Größte. Diese
Werkstatt ist ein Heiligtum, und so empfand auch Goethe
seinen späten Tag. Die letzte Stunde Fausts hält die

aber man muß sich fragen, ob diese ein Interesse daran ha-
ben, daß die ständischen Zustände, unter denen die Gehülfen in
den Bäckereien leiden, aufricht erhalten bleiben? Ob sie
ein Interesse daran hat, daß dort, wo das Gebäck erzeugt
wird, die Tuberkulose grassiert. Wir werden nicht ver-
säumen, über diese Zustände Daten zu sammeln, um sie
zu veröffentlichen. (Bravorufe.) In Bezug auf die Länge
der Arbeitszeit der Bäckergehülfen ergab zum Beispiel der
III. Bezirk folgendes Resultat: da haben fünf Gehülfen
eine 11stündige, 20 Gehülfen eine 10stündige, 21 Gehülfen
eine 11stündige Arbeitszeit, 129 Gehülfen arbeiten 12, 56
Gehülfen arbeiten 13, 77 Gehülfen arbeiten 14, 25 Ge-
hülfen 15 Stunden. Eine 16stündige Arbeitszeit haben
15, eine 17stündige 3 und eine 18stündige Arbeitszeit 2
Gehülfen. (Erregte Rufe: Ausbeuter!) In diese Arbeits-
zeiten sind die Pausen eingerechnet, ohne Pausen betragen
die Arbeitszeiten 8 bis 17 Stunden. Interessant sind auch
die Daten über den I. Bezirk, wo das feinste Gebäck her-
gestellt wird und wo 114 Gehülfen eine 17stündige Arbeits-
zeit haben. (Beifurufe.) Dabei muß man noch in Betracht
ziehen, wie schwer und mühevoll die Bäckerarbeit ist. (Lauter
Zustimmung.) Wenn da ein Mann acht Stunden diese
Arbeit macht, so ist er ausreißend erschöpft und ausge-
pumpt. Und noch dazu müssen diese Arbeiten bei einer
fürchterlichen Hitze, in meist gesundheitswidrigen Räumen
und noch dazu Nachts geleistet werden. Eine große An-
zahl von Gehülfen hat auch keinen Ruhetag. Unsere Er-
hebungen zeigen zum Beispiel, daß im XVI. Bezirk 55
Gehülfen ohne jeden Ruhetag arbeiten. (Erregte Rufe.)
Die Lehrlingsausbeutung lenkt jetzt gar keine Grenzen.
(Ein Zwischenruf: Sogar die Gewerbeakademie ist ausgebeutet,
alles aus Gefälligkeit für die Meister!) Unsere Erhebun-
gen haben ergeben, daß in acht Bezirken 216 noch nicht
16jährige Lehrlinge zu gesundheitlicher Nacharbeit verwen-
det werden. Ja haben denn die Meister einen Verbrief
erhalten, der ihnen erlaubt, die Lehrlinge so auszubeuten,
sie zu einer 16- bis 18stündigen Arbeitszeit mißbrauchen zu
dürfen? (Große Erregung.) Es ist ja bekannt, daß die
Arbeitszeit der Lehrlinge im Durchschnitt eine noch längere
ist als die der Gehülfen, aber jetzt wird, weil der Streik
ist, schon gar keine Rücksicht genommen. So haben wir er-
halten, daß 172 Lehrlinge in 16 Bezirken keinen Ruhetag
haben. (Anhaltende Empörung und Rufe: Wo ist da die
Behörde?)

Die Haltung der Genossenschaft zum Streik läßt sich
schwer feststellen. Am Samstag wurde ausdrücklich aus-
gemacht, daß Montag die Verhandlungen aufgenommen
werden sollen. Das ist nicht geschehen. Die Genossen-
schaft hat uns eine Karte geschickt, die einen ganz sonder-
baren Sinn hat. Ihr Sinn bedeutet, daß die Genossenschaft
vor dem 26. d. mit uns nicht in Verhandlungen treten
will. Nun erklärt der Herr Genossenschaftsvorsteher aller-
dings durch ein bürgerliches Blatt, daß der Sinn der Karte
gerade das Gegenteil hätte sagen sollen, nämlich daß die
Genossenschaft zu Verhandlungen bereit wäre, wenn wir
daraus ansetzen. Diese Mitteilungen bürgerlicher Blätter
kommen natürlich das authentische Schreiben der Genossen-
schaft nicht umstürzen und so bleibt uns nichts anderes
übrig, als den Sinn des Briefes so zu nehmen, wie es
der Wortlaut ausdrückt: daß die Genossenschaft die Ver-
handlungen für abgebrochen erachtet. Für die Bäcker-
gehülfen gibt es unter diesen Umständen nichts anderes,
als den Kampf mit aller Energie so lange weiter zu führen,
bis die Meister — alle oder einzeln — zu einer besseren
Einsicht kommen und den Gehülfen bewilligen, was die
Zeit gebietet. (Stürmischer Beifall.)

Darauf nahm Gemeinderat Genosse Neumann das

Stimmung dieser Zeit fest: der erblindete Faust sieht die
Welt nicht mehr, sieht nicht, daß ein Grab, je in Grab ge-
schauelt wird, aber er hört in ganzer Seele beglückt, daß
Arbeit geschieht, und an gesellschaftlich nützliche
Arbeit denkt er, an das höchste Wert, einen tausend Pfahl
am Gebirge abzuziehen und vielen Millionen Menschen
Raum zu eröffnen. Die Seele der einzigen Lebensführung
Goethes ist ein Durdöringen zu diesem Ziel, und der lebend-
ige Ausdruck der Lebensbejahung ist Arbeit. Freilich,
Goethe, der einmal von den Himmeln schrieb, die sich
auf den Rosenzweigen hübsch hid und grün gezogen haben
und denen dann immer die Amerikan den filtrierten Saft
aus dem Leibe saugen, so daß eben heutzutage „oben immer
in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem
beigebracht werden kann“, dieser Goethe mußte freilich,
daß Arbeit, um höchstes Kulturmittel zu sein, besondere
Bedingungen brauche, und so fordert Faust zuletzt:

Auf freiem Grund mit freiem Volke leben!
Es ist das eine der Worte Goethes, das der Arbeiter
liebt, und es kann ihm ein festlich hohes Tor zu dem
Meister von Weimar sein. Aber Goethe hat unzählige
Tore, und je mehr wir durchschreiten, um so mehr kann
er uns eine Umwelt werden, an der unser Leben sich in
seiner besten Kräfte gestaltet. Der Arbeiter darf sich
einem Manne anvertrauen, der denen, die über den
„Pöbel“ die Räte räumten und Schlimmeres taten, em-
por mit fräftigem Mut die Larve vom Gesicht zu reißen
liebte. Auf die Frage:
Sage, tun wir nicht recht? Wir müssen den Pöbel
betrügen.
Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!
erteilt er die Antwort:
Ungeschickt und wild sind alle rohen Betrogenen;
Seid nur redlich und so führt ihn zum Mensch-
lichen an.
Und fräftiger noch schleudert er den Betrüger die
Anlage ins Gesicht:
Pöbel magt ihr zu sagen? Wo ist der Pöbel? Ihr
machtet.

Ging es nach eurem Sinn, gern die Völker dazu.
Wir, die wir die Völker zum Menschlichen führen
wollen, die wir vorwärts über Gräber eine
Zukunft voll gesunder Lebenssicherheit erkämpfen wollen,
denken in unserer der Erschütterungen heimgekehrten Ge-
genwart mit dem Willen, seine Erben zu werden, des ein-
zigen Mannes, der über sein Grab hinaus immer mehr
zum lebensstarken, lebensfördernden Berater der Mensch-
heit wird, und wir sprechen ernst und fest das Wort, daß
an den Wirkungen seines Werkes seine nützliche Wahrheit
erweist:
Der Mensch, der zur schwanfenden Zeit auch schwan-
kend gestunt ist,
Der vermehrte das Uebel und breitet es weiter und
weiter,
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt,
Der bildet die Welt sich. (red.)

Wort: Der Approvisionierungsausschuss hat erklärt, nicht früher einzutreten, bevor der eine oder andere Teil seine Intervention anruft und er hat seine Tätigkeit darauf beschränkt, bei der Polizei den ausgiebigsten Schutz der Arbeitstillen und der Bäckermeister zu verlangen. (Münchener.) Man muß aber sagen, daß, wenn auch einige kleinere Meistervereine vorgekommen sind, dieser Streik mit großer Ruhe und Ordnung geführt wird. Ein großer Terrorismus besteht aber auf Seiten der Meister, die gegen jene Unternehmer, die bewilligen, mit Drohungen und Einschüchterungen vorgehen. Die Polizei leistet sich gegen die Streikenden Unerhörtes und verurteilt Streikposten zu 8 bis 4 Tagen Arrest. Aber nicht nur die Polizei allein beugt so willkürlich das Gesetz, auch der Magistrat tut es, indem er den Gebäudensträgern, die eigene Bäckereien errichten, von denen aber die Genossenschaft die Aufnahme der Inkorporationsgebühr verweigert, die Betriebe sperri. (Große Entrüstung.) Das tut derselbe Magistrat, der alle Mittel ergreifen sollte, um die darniederliegende Approvisionierung Wiens zu heben. Aber der Magistrat handelt, indem er die Betriebe der Gebäudensträger sperri, mit Absicht nur im Interesse der Bäckermeister. Eine Spur von Recht hat er zu diesem Vorgehen nicht. (Beifall.) Wenn unsere Wiener nicht ein so gebildetes Volk wären, sie würden sich das, was ihnen die Bäckermeister bieten, unbedingt nicht gefallen lassen. (Stürmische Zustimmung.) Schauen Sie sich nur diese Zwanzigbrotbacken an! Einige der „Meisterjüde“ werden von den Standardträgern emporgehoben. (Große Heiterkeit.) Ist es nicht eine Schande, daß man so etwas zu verkaufen wagt? Es ist eine starke Vermutung an die Konsumenten, daß sie sich dieses Streikgebäd auf die Dauer gefallen lassen sollen. Die Konsumenten werden nicht nur in der ausgiebigsten Weise bedauert, sondern auch in ihrer Gesundheit bedroht. (Weniger Beifall.)

Genosse Neumann befragt dann ebenfalls die Verhältnisse unter den Bäckerarbeitern und fragt: Herrren Sie aus in diesem Kampfe, der sich nicht durch Ihre Schuld entwickelt hat! Sie hätten ihn nicht nur in Ihrem Interesse, sondern auch im Interesse der Bevölkerung, die auf geordnete Verhältnisse in den Bäckereien ein Recht hat. (Anerkennung Beifall.)

Nach der Verammlung zogen die Streikenden über den Fernaller- und Perleberggürtel, um von dort bequemer nach den verschiedenen Streiklokalen abzumarschieren. Die Tage erregten großes Aufsehen. Der ganze Abmarsch vollzog sich ohne jede Störung.

Nachdem die Bäckermeister ihre Forderung, daß, bevor sie sich auf Verhandlungen einlassen, die Gehältern an die Arbeit zurückkehren sollten, fallen gelassen hätten, fanden am 22. März Verhandlungen statt, an denen die zehn Mitglieder des Lokalausschusses der Gehältern und 30 Meister teilnahmen. Diese Verhandlungen wurden am 21. März beendigt, sind aber völlig zerfallen. Die Gehälternschaft der Bäckermeister wollte nur den Tarif vom Jahre 1904 in allen seinen Bestimmungen zur Durchführung bringen, welche Jagestände aber von den Gehälternvertretern aufgegeben zurückgegeben wurden. Der etwas reduzierte Tarif ist nun von den Bäckermeistern abgelehnt und wird nun jeder einzeln zu erklären haben, ob er bewilligen will oder nicht. Ein Kollektivvertrag kommt diesmal nicht zustande.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Der Mitgliedschaft Hamburg-Altona ist die Genehmigung zur Erhebung eines Beitrages von 50 J pro Mitglied und Monat für die Monate März, Mai, Juni und August erteilt.

Den Vorständen der Mitgliedschaften ist mit dem letzten Correspondenzblatt die Statutenkarte des Reichsausschusses für Arbeitervereine zugestellt worden. Wir ersuchen, dieselbe bis spätestens 1. April genau ausgefüllt an den Verbandsvorstand einzusenden.

Der Verbandsvorstand. J. A. D. Allmann, Vors.

Erweiterung.
Von 18 bis 21 März gingen bei der Hauptversammlung folgende Beiträge ein:

- Nür Monat Februar: Mitgliedschaft Voss 1 64.10; Erbsberg 13.00; H. Grund 13.00; Cottbus 8.20; Altona 2.40; Plessen 1.00; Segeberg 3.20; Eisingen 7.10; Dresden 10.50; Rastow 17.50; Erfurt 13.00; Chemnitz 27.00; Dresden 47.90; Gera 61.15; Kreisau 9.70; Elm 20.55; Chemnitz 15.25; Jena 24.10; Dessau 14.90; Berlin 8.45; Mühlberg 34.00.
- Nür Januar und Februar: Duisburg 1 2.—; Halberstadt 34.00.

Von Einzählern der Hauptversammlung: H. D. Cella 1 A.; H. D. Cella 2.—; A. D. Cella 1.—; A. D. Cella 2.—; G. A. Cella 1.—; G. A. Cella 2.—; G. A. Cella 3.—; G. A. Cella 4.—.

Nür Januar: Mitgliedschaft Segeberg 1 2.—; A. C. Segeberg 12.—.

Der Hauptkassierer: Dr. Friedmann.

Anzeigen.

Verband der Bäcker.
Mitgliedschaft Hamburg-Altona.
Eckhorn Weißbäcker.
Donnerstag den 4. April, nachmittags 3 1/2 Uhr,
VERSAMMLUNG
im oberen Saale des „Gewerkschaftshauses“, Beckenhof 57.
Eckhorn Großbäcker.
Donnerstag den 4. April, abends 8 1/2 Uhr,
VERSAMMLUNG
bei Herrn, Eckhorn Saal Bergstraße 31.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand

Die Auszahlung der Meise- und Arbeitslosen-Unterstützung in Metz findet im Verkehrslokal, Karlstr. 4, durch den Genossen Erhard statt. [A 1.—]

Gast- und Logirhaus
Hamburg-St. Pauli, Silberfackstr. 15.
Treffpunkt aller Bäcker von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend.
Von Tagesblättern liegen aus: „Hamburger Echo“, „Scheuer Nachrichten“ und „Kostöder Nachrichten.“
O. Pfeifer, früher Beughausmarkt 13
Telephon Amt I, 1130.

Wo treffen sich die Bäcker Danzigs?
Im Restaurant von Karl Kaiser,
Breitengasse 39
Jeden Sonntag und Donnerstag:
Großer Bäckerverkehr!
Gute Schlafstellen. — Große Auswahl in kalter und warmer Küche.
[A 3.—]

Allen
Dresdener Bäckergehülften
empfehlen sein freundliches, neu renoviertes Restaurant mit Billard. Gute Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag großer Bäckerverkehr.
[A 3.—] August Heinrich,
Restaurant zur „Klosterschänke“, Liliengasse.

Allen Münchener
Bäckergehülften
empfehlen sich zur Anfertigung von Herrengarderoben aller Art in jeder Preislage. Für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie.
Georg Frem, Walterstr. 21, I., Regb.

Unserem braven Kollegen und Kämpfer Max Busse und seiner lieben Braut zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche!
Unserem lieben Kollegen und langjährigen Mitglied Badmeister Fritz Koinzer nebst seiner lieben Braut zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche!
[A 320] Mitgliedschaft Cottbus.

Unserem Kollegen Paul Bloß nebst seiner lieben Braut zu ihrer am 30. März stattfindenden Verlobung die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!
[A 2.—] Die Kollegen der Schwerter Brotfabrik.

Unserem langjährigen Vorsitzenden Paul Klisch und seiner Braut Frä. Agnes Passow zu ihrer am 1. April stattfindenden Vermählung die herzlichsten Glückwünsche!
[A 240] Mitgliedschaft Lüneburg.

- Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen finden statt:**
- Altenburg. Sonntag, 14. April, im Schwarzen Adler.
 - Ansbach. Mittwoch, 10. April, im „Café Herle“, Ludwigsstraße.
 - Barmen. Sonntag, 14. April, vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Parlamentstr. 5.
 - Bayreuth. Donnerstag, 11. April, im „Gasthaus zur Rose“, Pöhlstraße.
 - Bergedorf. Sonntag, 17. April, nachm. 4 Uhr, im „Leutner Haus“, Sachsenstraße 4.
 - Böhm. Sonntag, 11. April, nachm. 4 Uhr, bei Heimr. Ludwig, Rosenthal 81.
 - Bielefeld. (Öffentl.) Donnerstag, 4. April, nachm. 7 1/2 Uhr, Centralhalle, Kaiser Wilhelmplatz.
 - Bielefeld. Sonntag, 7. April, nachm. 4 Uhr, in der Centralhalle, Kaiser Wilhelmplatz.
 - Brandenburg. Sonntag, 7. April, nachm. 3 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Wollentw. 3.
 - Braunschweig. Sonntag, 7. April, nachm. 3 1/2 Uhr, in Stegers Bierpils, Stobenstraße.
 - Bremen. Mittwoch, 3. April, bei A. Schlüter, Reich 5.
 - Breslau. Jeden Donnerstag, nachm. 2 Uhr, Diskutierstunde im Lokal D. Heide, Heinrichstr. 5.
 - Cassel. Donnerstag, den 11. April, nachm. 4 Uhr, bei Riemenhändler, Schöfergasse 14.
 - Chemnitz. Donnerstag, 4. April, nachm. 4 Uhr, in Stadt Reffen, Kocherstraße.
 - Coblenz. Jeden Donnerstag, nachm. 2 Uhr, Zusammenkunft im „Goldenen Ring“, Meißnerstr. 41.
 - Cottbus. Jeden Donnerstag, nachm. 3 Uhr, Diskutierstunde bei Frau Viesl, Schloßstraße 12.
 - Frankfurt. Donnerstag, 4. April, bei Schab. Fischmarkt 6.
 - Farmstedt. Dienstag, 2. April, nachmittags 4 Uhr, in Kumpers Brauerei, Am Ludwigsplatz.
 - Hannover. Sonntag, 11. April, nachm. 4 Uhr, bei Schie. Brückstr. 16.

- Hildesheim. Sonntag, 7. April, vorm. 11 Uhr, bei Jean Biel, Breitenstr. 15.
- Duisburg. (Besprechung der Brotbäcker.) Sonnabend, 6. April, abends 7 1/2 Uhr, bei Marks, Feldstr. 9, für die Bezirke Duisburg, Weiberig, Ruhrort u. Hamborn.
- Ebingen. Mittwoch, 3. April, im Gasth. zur Volkstüche Eisenberg S.-M. Sonntag, 7. April, nachm. 2 Uhr, im Restaurant Gambinus, Adelheiterstr.
- Elmhorn. Sonntag, 7. April, nachmittags 4 Uhr, bei Mayer, Stammweg 26.
- Essen a. d. Ruhr. Sonntag, 7. April, nachm. 3 Uhr, bei v. d. Loo, Schützenbahn. Jeden Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, Diskutierstunde daselbst.
- Forst i. P. Sonntag, 7. April, nachm. 3 Uhr, bei Herrn Mielke, Bahnhofsstraße.
- Frankfurt a. M. Donnerstag, 4. April, nachm. 1 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
- Frankfurt a. O. Sonntag, 7. April, nachm. 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Oberstr. 51.
- Frankfurt a. D. Jeden Donnerstag, nachm. 3 Uhr, Diskutierstunde im Gewerkschaftshaus.
- Freiburg i. Br. Donnerstag, 4. April, im Restaurant Geigle, Löwenstr. 2.
- Gera N. J. L. Jeden Mittwoch Zusammenkunft in der Klosterröhle.
- Gescht. Sonntag, 7. April, nachm. 2 Uhr, bei F. Blön Giesch. Mittwoch, 3. April, nachm. 5 Uhr, in Weblar.
- Gotha. Donnerstag, 11. April, nachm. 3 1/2 Uhr, in der Reichshalle, Kleine Fahnenstraße.
- Görlitz. Sonntag, 7. April, nachm. 2 Uhr, im Goldenen Kreuz, Langenstraße 43.
- Guben. Donnerstag, 4. April, im „Fürsten Platz“, Sündelplatz.
- Hagen. Jeden Samstag, abends 8 1/2 Uhr, bei Ernendutsch, Mittelstraße.
- Hagen. Sonntag, 7. April, nachm. 3 Uhr, bei Ernendutsch, Mittelstr. 19.
- Hannover. Sonntag, 7. April, nachm. 3 Uhr, in Wiebrauchs Hotel, Knochenhauerstr. 1.
- Harburg a. G. Donnerstag, 4. April, nachm. 5 Uhr, bei Lüssenhov, 1. Bergstr. 7.
- Heidelberg. Dienstag, 9. April, nachm. 3 Uhr, im „Goldenen Römer“, Hauptstr. 41.
- Homburg v. d. S. Mittwoch, den 10. April, abends 8 Uhr, bei Kappus, „Zur neuen Brücke“. Daselbst jeden Dienstag, nachm. 2 Uhr, Diskutierstunde.
- Höchst a. M. Jeden Dienstag, nachm. 2 Uhr, Diskutierstunde bei S. Bump.
- Jena. Dienstag, 9. April, nachm. 5 Uhr, im Vereinshaus „Solidarität“.
- Karlsruhe. Donnerstag, 11. April, im Restaurant „Harmonie“, Kaiserstr. 57.
- Kattow. Donnerstag, 11. April, nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Rathhausstr. 12.
- Kiel. Sonntag, 7. April, nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Fährstraße.
- Konstanz. Mittwoch, 10. April, in der „Walthalla“, Bogelmannstraße.
- Königsberg i. Pr. Mittwoch, 3. April, nachm. 3 Uhr, im „Kaiserkongress“, Kröschenstr. 4.
- Landshut. Mittwoch, 10. April, i. Hofbräu, Neustadt 444.
- Landenwalde. Donnerstag, 4. April, nachm. 3 Uhr, im „Fächerhof“, Anhaltstraße-Gde.
- Lübeck. Sonntag, 7. April, nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstr. 50-53.
- Lübeck. (Öffentl.) Donnerstag, 11. April, nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
- Lüneburg. Dienstag, 2. April, nachm. 4 1/2 Uhr, in der Lambertsbierhalle.
- Magdeburg. Donnerstag, 11. April, im „Sachsenhof“, Gr. Storchstraße 7.
- Meß. Donnerstag, 11. April, bei Uhlmann, Karlstr. 4.
- Muselwitz. Sonntag, 7. April, nachm. 3 Uhr, im Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“, Verkehrslokal.
- Mühlheim a. Rh. Jeden Donnerstag, nachm. 4 bis 6 Uhr, im Kreuzerbräu, Wallstr. 56.
- Neumünster. Sonntag, 14. April, nachm. 4 Uhr, bei Burg, Könerstr. 7.
- Nürnberg. Mittwoch, 3. April, nachm. 5 1/2 Uhr, im „Goldenen Mörser“, Dötschmannsplatz.
- Osnabrück a. M. Dienstag, 2. April, nachm. 3 Uhr, im „Saalbau“, Luisestraße 9.
- Passau. Dienstag, 2. April, in der „Neuen Welt“, Innstadt.
- Pirmasens. Donnerstag, 4. April, Zur Traube, Schlossstr.
- Plauen i. B. Sonntag, 7. April, nachm. 2 Uhr, im „Schillergarten“.
- Reichenburg. Dienstag, 2. April, in der „Schillerlinde“, Glödenstr. 31.
- Reimscheid. Sonnabend, 13. April, abends 7 1/2 Uhr, bei Wm. Thiel, Bismarckstr. 43.
- Rosenheim. Dienstag, 9. April, im Frühlingsgarten.
- Rosenheim. Jeden Dienstag von 1-3 Uhr Diskutierstunde im Frühlingsgarten.
- Saalfeld. Donnerstag, 11. April, nachm. 6 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bequinenberg 10.
- Schönebeck a. E. Donnerstag, 11. April, im Bürgerhaus, Breitenweg.
- Schwabach. Mittwoch, den 10. April, bei Hoffmann, Gasthaus zum „Walfisch“.
- Schwölln S.-M. Mittwoch, 3. April, nachm. 3 Uhr, in der „Centralhalle“.
- Schwerin. Donnerstag, 4. April, abends 7 1/2 Uhr, bei E. Idenburger, Apothekestr. 5.
- Segeberg. Sonnabend, 6. April, abends 8 Uhr, bei Chr. Sorgenfrei, Lübeckerstraße.
- Spremsburg. Jeden Donnerstag, nachm. 4 Uhr, Diskutierstunde bei H. Storpfer, Dresdenerstr. 61.
- Solkoggen. (Öffentl.) Sonntag, 14. April, vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Kölnnerstr.
- St. Johann a. E. Sonntag, 7. April, nachm. 3 Uhr, im „Ivosi“, Gerberstr. 26.
- Stralsburg i. G. Mittwoch, 3. April, nachm. 3 Uhr, bei Schwab, Alte Forngasse 1.
- Stuttgart. Donnerstag, 4. April, nachm. 3 Uhr, in der „Schönenhalle“, Hauptstätterstr.
- Wernigerode. Donnerstag, 11. April, nachm. 4 Uhr, im Hotel „Stadt Braunschweig“, Dinterstr.
- Weiskens a. E. Sonntag, den 7. April, in „Stadt Rumburg“.
- Wiesenburg. Diskutierstunde jeden Dienstag, nachm. 3 Uhr, in der „Teutonia“.
- Wies. Jeden Mittwoch, 3 Uhr, im Franziskanerkeller.

Für die Redaktion verantwortlich: Ach. Deeren, Hamburg, Beierbinderhof 57. — Verlag von D. Allmann, Hamburg, Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friederichstraße 4

Auf zum Kampf!

Schon zeigt sich der Frühling am Firmament,
Die Sonne bricht sich Bahn,
Auf Kreisel! Es lodert und brennt,
Nach Keil für dich die Bahn.
Die Bahn, die du im Leben
Als Krieger schreiten mußt,
Sie muß dein Herz bewegen,
Den Kampf in deiner Brust.

Schon schlagen hier im Lande
Die Sturmestwogen hoch,
Kämpft, kämpft, löst's aus dem Lande,
Der Arme, er will hoch,
Hoch an dem Baum des Lebens,
Nicht in den dunklen Schach,
Der Kampf ist nicht vergebens,
Es eilt der freie Tag.

Darum, mit raschem Schritte
In unsern Festungswall,
Du gehörst in unsere Mitte,
Nicht in den dunklen Stall.
Den Stuhl derer, die dich knechten
Und saugen noch dein Blut,
Erkämpf dir deine Rechte,
Doch nicht in wilder Wut.

Jetzt gilt's, ein offenes Geständnis
Hier auf dem Kampfesfeld,
Die Farbe des Bekenntnis,
Ob blau, ob rot, ob gelb.
Drum, je stärker die Strahlen durchs Weltental
Durch ihre Blut die Erde verschönern,
Je stärker er bildet den Festungswall,
Es gibt kein Sinnen, kein Bögern.

Unsere Lohnbewegungen.

Nach den Mitteilungen aus einer großen Zahl von Verbandsorten stehen uns in diesem Jahre wieder sehr viele Lohnkämpfe bevor. Dieses ist zu begrüßen; zeigt es doch, daß unsere Kollegen das Selbstvertrauen in die eigene Kraft mehr und mehr in allen Städten gewinnen, und Zeit wird es auch in unserm Berufe, daß überall mit den veralteten Zuständen in den Arbeits- und Lohnbedingungen gebrochen wird. Vor allem muß es überall unsere Aufgabe sein, das veraltete Bevormundungssystem des Kost- und Logiszwanges beim Arbeitgeber auszurotten und an dessen Stelle mehr wirtschaftliche Freiheit, Einführung des Bar-Lohnes zu setzen. Mit dieser unserer zunächst wichtigsten Forderung muß überall die Schaffung eines den Zeitverhältnissen entsprechenden Mindestlohnes (Minimallohn) verbunden sein.

Daneben ist auch die Verkürzung der übermenschlich langen Arbeitszeit nicht außer acht zu lassen. Um aber diese Lohnkämpfe überall erfolgreich durchführen zu können, ist es notwendig, daß unsere Mitglieder überall eine außerordentlich rührige und planmäßige Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder entfalten. Dann muß auch alles daran gesetzt werden, die Mitglieder zu tüchtigen, opferwilligen Kämpfern zu erziehen, was vor allen Dingen in den Versammlungen und in Werkstatt- und Bezirksbesprechungen geschehen muß.

Entfaltet also überall eine rege Agitation und sorgt für Massenbesuch der Versammlungen! Unsere Arbeitgeber werden uns bei unserm Vorwärtsdrängen die allergrößten Hindernisse in den Weg zu legen suchen; sie werden alles aufbieten und auch vor den brutalsten Mitteln nicht zurückschrecken, um die veralteten, für sie vorteilhaften und für uns gesundheitschädlichen Zustände zu erhalten. Nicht ausweichen wollen wir den schweren Kämpfen, sondern sie mit Erfolg durchkämpfen!

Deshalb auf den Posten! Agitiert und organisiert die Massen zum Kampfe!

Noch sei darauf hingewiesen, daß jede Lohnbewegung mindestens 2 Monate vorher beim Verbandsvorstande angemeldet werden muß und daß vom Vorstand nicht genehmigte, sogen. wilde Lohnkämpfe, keinerlei Unterstützung zu erwarten haben. Man beachte also überall die Bestimmungen des Streikreglements!

In Frankfurt a. M. ist nachstehender Tarifvertrag zwischen der Bäckereinnung Frankfurt a. M. einerseits, dem Verband der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Mitgliedschaft Frankfurt a. M.) und dem Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands (Verwaltung Frankfurt a. M.) andererseits vereinbart und abgeschlossen:

A. Arbeitszeit.

1. Die Arbeitszeit ist für die Gehülfen nach der Bundesratsverordnung täglich eine 12stündige inkl. der notwendigen Essenspausen. An Sonntagen ist die Arbeitszeit eine 10stündige.

2. Bei den Bäckerburschen ist die Regelung der Arbeitszeit den Arbeitgebern überlassen, mit der Bestimmung, daß dieselbe täglich möglichst auf 12 Stunden zu beschränken ist, spätestens morgens 10 Uhr die Arbeit zu beenden.

B. Löhne.

1. Der Mindestlohn für die Gehülfen beträgt pro Woche 23 M für jüngere Gehülfen unter 20 Jahren 22 M bis zum 1. April 1908). Gehülfen in verantwortlicher Stellung wird entsprechend mehr bezahlt, so daß für sämtliche Gehülfen in allen Betrieben eine Lohnerböhung von 2 M pro Woche eintritt.

Die Bäckerburschen erhalten im Alter bis zu 18 Jahren pro Woche 20 M, bis zu 20 Jahren 21 M, über 20 Jahre 21 M, dementsprechend tritt die Lohnerböhung von 1 M für alle Bäckerburschen ein, welche jetzt schon die oder höhere Löhne erhalten.

Für etwaige verabsorgte Naturalien sowie Logis wird vom Lohne nichts in Abzug gebracht. Ausnahmen bezüg-

lich des Logis finden nur für Bäderhausburschen mit deren Einverständnis statt, wo die Logiskräume den hygienischen Anforderungen entsprechen und das Schlafen im Laufe von denselben ausdrücklich verlangt wird. In diesem Falle werden 2 M vom Lohne in Abzug gebracht.

2. Die Lohnzahlung für die Gehülfen erfolgt Freitag nach beendeter Arbeit. Ueberstunden nach dem Tarif, die gesetzlich zulässig sind, werden für die Gehülfen pro Stunde mit 50 % vergütet, bezugleich Arbeitsleistungen, die außerhalb der regelmäßigen Arbeitszeit verrichtet werden (Sauerleigmachen, Ofenheizen usw.). Jede angefangene Stunde wird, selbst wenn die Arbeit nur eine halbe Stunde währt, als volle Ueberstunde bezahlt, wenn unter einer halben Stunde, wird eine halbe Stunde verrechnet.

3. Auskuffen erhalten pro Tag 4.50 M, verantwortlichen Arbeitern ist entsprechend mehr zu zahlen.

C. Ferien.

Als Ersatz für die Sonntagsarbeit erhält jeder Gehülfe in den Sommermonaten vier Tage Ferien nach der Beschäftigungsdauer von einem halben Jahr, nach einem Jahre eine Woche unter Fortzahlung des Lohnes. Die Bäderhausburschen erhalten drei Tage Ferien nach einjähriger Beschäftigungsdauer. Abfindungen mit Geld an Stelle der Ferien sind nicht zulässig. In solchen Betrieben, wo jetzt schon der Ruhetag eingeführt ist, wird derselbe aufrecht erhalten.

D. Arbeitsvermittlung.

Der Arbeitsnachweis ist eine Einrichtung der Innung. Zur Regelung der Geschäfte fungiert die im § 37 des Innungstatuts vorgesehene Kommission. Entstehen Meinungsverschiedenheiten wegen der Einrichtung, so hat der Vorsitzende des Gewerbegerichts die Entscheidung herbeizuführen. Die Arbeitsvermittlung nach Arten und Betrieben, für welche Tarife bestehen, geschieht nur nach diesen Bestimmungen.

E. Allgemeines.

1. In jedem Betrieb werden den Arbeitern Waschgelegenheiten und ein Umkleideraum zur Verfügung gestellt.
2. Die Kündigung für die Gehülfen ist gegenseitig eine dreitägige, bei den Bäderhausburschen eine vierzehntägige.

F. Tarifdauer und Tarifamt.

1. Der Tarif tritt am 1. April 1907 in Kraft und gilt bis 31. März 1910. Erfolgt drei Monate vor Ablauf dieser Zeit keine Kündigung von einem der Vertragschließenden, so tritt stillschweigend eine Verlängerung auf ein weiteres Jahr ein, so lange bis eine Kündigung erfolgt. Der kündigende Teil verpflichtet sich, sofort Unterhandlungen zur Abschließung eines neuen Tarifes anzubahnen.
2. Der Tarifvertrag wird vor dem Gewerbegericht festgesetzt und erstreckt sich auf sämtliche Bäckereibetriebe des Stadtbezirks Frankfurt a. M.

Zur Durchführung des Tarifes und zur Beilegung von Differenzen, die aus demselben resultieren, ist ein aus fünf Meistern und fünf Arbeitern bestehendes Tarifamt einzusetzen. Die Meister und Arbeitervertreter wählen unter sich je einen Obmann, welche die Beschwerden aus ihren Kreisen entgegennehmen. Die Sitzungen finden nach Bedarf statt und führt in denselben der Innungsvorstand den Vorsitz. Den Schiedsspruch haben beide Teile anzuerkennen.

4. Der Tarifvertrag ist in allen Bäckerei-Arbeitsräumen an leicht erreichbarer Stelle anzubringen.
Frankfurt a. M., den 22. März 1907.

Für die Bäckereimeister:

Mug. Drizler, Obermeister, Louis Schmidt, 1. Schriftf.

Für die Bäckergehilfen:

A. Lantke, Gauleiter, Carl Friedrich, Emil Büchhoff, Joh. Oberlein, Carl Oberhardt.

Für die Bäderhausburschen:

A. Lantke, Paul Ständer.

Terroristisches Vorgehen der Bäckereinnung in Bremen.

Am 20. März beschloß die eine stark besetzte Bäckereigemeinderammlung mit der Antwort der Innungen auf die eingereichten Forderungen, welche in Nr. 11 unserer Sachblätter enthalten sind. Vom Obermeister Müller war folgendes Schreiben eingegangen:

Herrn Fritz Albrecht, hier.

Antwortlich Ihrer Zuschrift vom 6. März diene Ihnen zur Nachricht, daß die Weiß- und Grobbäckereinnung auf Ihre Forderungen nicht eingehen, vielmehr den bestehenden Tarif für maßgebend hält und der Forderung, daß den verheirateten Gesellen für Kost und Logis 12 M statt 11 M gereicht werden soll.

Achtungsvoll

Joh. Müller, Obermeister der Weißbäckereinnung.

Der Referent Allmann kritisierte den prozig abweichenden Standpunkt der Innungen gegenüber den berechtigten und beherrschenden Forderungen der Gesellen. Das Antwortschreiben ist gewissermaßen eine Verhöhnung der Gesellen. Es soll nun noch versucht werden, durch Berufung des Gewerbegerichts Verhandlungen zu Stande zu bringen. Sollten die Meister auch darauf nicht eingehen, so müßten die Gesellen zum Streik greifen. In der Diskussion sprach zunächst ein Gelehrter. Aus seinen Ausführungen konnte man indes nicht klar werden. Die übrigen Redner sprachen sich im Sinne des Referenten aus. Genosse Ulrich als Vertreter des Martells wies in kurzen, kräftigen Worten darauf hin, daß, wenn die Gesellen durch das Benehmen der Meister zum Streik gezwungen werden, das Gewerkschaftsstatut und die gesamte bremische Arbeiterkraft die Gesellen im Kampfe kräftig unterstützen werden. Die Frage des Kost- und Logiszwanges sei eine Kulturfrage. Und ebenso gut, wie dieses System in anderen Gewerben längst beseitigt ist, kann es auch im Bäckergewerbe beseitigt werden. Und daß das notwendig ist, beweise die Statistik vom Jahre 1906, wo nur zwei verheiratete Gesellen vorhanden waren bei ca. 400 Gesellen am Orte.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die heute am 20. März tagende öffentliche Versammlung der Bremer Bäckereigemeinden nimmt mit Bedauern Kenntnis von der ablehnenden Antwort der Innungen. Sie beauftragt den Vorstand, den Vorsitzenden des Gewerbegerichts zu ersuchen, die Vermittlung zwischen Meistern und Gesellen zu übernehmen. Für den Fall, daß Verhandlungen zu Stande kommen, beauftragt die Versammlung die Kollegen Allmann und Albrecht als Vertreter des Verbandes, und von jedem der beiden Ge-

stellenausschüsse zwei Mann mit der Vertretung unserer Forderungen.

Nach einem kurzen Appell des Vorsitzenden an die Anwesenden, trenn zur Organisation zu halten, erfolgte Schluß der Versammlung.

Statt nun mit den Gehülfen durch weitgehenderes Entgegenkommen sich zu verständigen, trifft der Vorstand der Innung Maßnahmen, es auf einen Kampf mit den Gesellen ankommen zu lassen. Dabei geht er in kraft terroristischer Weise vor. Uns ist folgendes Zirkular in die Hände gefallen:

Weiß- und Grobbäckereinnung Bremen. Geehrter Herr Kollege!

Die Forderung der Gesellen, welche Ihnen durch die „Bremer Nachrichten“ wahrscheinlich schon bekannt geworden ist, ist seitens der Vorstände der Innungen abgelehnt, hingegen die Wiedereinführung des Tarifes, welcher zum 1. April gekündigt, empfohlen und zwar mit der Vereinbarung, daß die Entschädigung für verheiratete Gesellen für Kost und Logis nicht 11 sondern 12 M betragen soll.

Am Dienstag, den 19. März, abends 7 Uhr, ist gemeinsame Versammlung in den Centralhallen (Eingang Düsterstraße), wozu Sie hiermit eingeladen werden.

Ein eventueller Streit macht es notwendig, ein genaues Verzeichnis sämtlicher Bäckergejellen zu haben und ersuchen wir um Ausfüllung anhängenden Fragebogens.

Ferner wollen Sie uns mitteilen, ob Sie geneigt und in der Lage sind, Sachwaren mit 20 Proz. im Falle einer Arbeitseinstellung an Kollegen abzugeben und wieviel.

Der Vorstand wird eine Annonce erlassen, in welcher das Publikum erlucht wird, während der Arbeitseinstellung auf Zwieback zu verzichten, vielmehr Loosbrot oder Brötchen ohne Schnitt dafür zu nehmen, wodurch zur Herstellung ein Drittel der Gesellen überflüssig wird.

Die Prüfung der ca. 30 Lehrlinge ist auf nach dem 1. April verlegt.

Die meistertreuen Gesellen der größeren Städte haben eine mögliche Hilfe zugesagt im Falle einer Arbeitseinstellung. Sie wollen gefl. anliegenden Fragebogen, sowie die sofortige Nachricht über Kündigung ihrer Gesellen an die Adresse des Herrn Joh. Müller, Nahlenstraße 6, gelangen lassen, auch angeben, ob Sie Ersatz beantragen.

Es wird ein ständiges Bureau im oberen Lokale bei Lohbeck errichtet werden.

Antrag des Vorstandes.

Es ist verboten, durch einen Anschlag dem Publikum zur Kenntnis zu bringen, daß die Forderungen der Gesellen freiwillig sind. — Zuwiderhandelnde verfallen in eine Strafe von nicht unter 100 M. — Nach einer gerichtlichen Entscheidung höchster Instanz haben diese es auf eine Verurteilung aller der Innungsmitglieder abgesehen, die nicht die Forderungen der Gesellen bewilligen. Sie lassen die Sache der Innung im Stich, welche beschloßen, nicht zu bewilligen. Dies Verhalten ist ein unwürdiges, als es keinem Zweifel unterliegt, daß es wesentlich durch den materiellen Vorteil bestimmt wird, der ihnen durch den Aufruch sozialdemokratischer Arbeiter erwächst. Die Meitenten haben einen völligen Mangel desjenigen Gemeingeistes bewiesen, dessen Pflege zu den Hauptaufgaben der Innung gehört und verlegen dadurch die Standesehre als Innungsmitglieder. — Jeder Fall wird gerichtlich verfolgt. — Wir machen Sie im voraus darauf aufmerksam, damit Sie sich vor Schaden hüten. Alles Nähere erfahren Sie in der Versammlung. Mit kollegialischem Gruß!

Die Vorstände der Innungen.

Bremen, 16. 3. 1907. Joh. Müller, 2. Vize.

Was am 19. März in der Versammlung beschloßen worden ist, ist uns noch nicht zur Kenntnis gekommen. Sollte die Versammlung die Anträge der Vorstände angenommen haben, so wäre mit einem Kampf im Bäckergewerbe zu rechnen.

Im Falle eines Streiks soll brutaler Terrorismus ausgeübt werden, zunächst dadurch, daß die Streikenden auf eine schwarze Liste gesetzt werden. Dies brutale Mittel ist ja auch bei den Handwerkskammern, die so gerne den großen Unternehmern abgucken, wie sie sich rümpeln und spucken, in beliebige Annahme gekommen. Nun dürfte es aber wohl sein, daß die Lehrlinge, die ihre Lehrzeit hinter sich haben, einfach noch länger im Lehrverhältnis bleiben sollen, damit sie ja nicht in Verbindung kommen, sich den Streikenden anzuschließen. Das überschreitet denn doch wohl alles bisher schon Dagewesene. Auf welchen Paragraphen des Lehrlingskontraktes hin sich die Prauer das einfach herausnehmen?

Durch solche Machinationen werden sich die Gehülfen kaum abhalten lassen, ihre berechtigten Forderungen gegebenenfalls energisch zu vertreten. Obenwiegend dadurch, daß die „meistertreuen Gesellen“ — hübsch gesagt! — zu Streikbrecherdiensten bereit sein sollen. Von solchen Armen im Geiste ist allerdings leider zu erwarten, daß sie den Interessen ihrer Kollegen in den Rücken fallen werden, doch sind solche Elemente zum Glück in der großen Minderheit. Dringend ist es auch, die Meister, die sich mit den Gehülfen verständigen, und deren Forderungen bewilligen, mit einer Strafe von nicht unter 100 M belegen zu wollen. Ist denn den Vorständen nicht bekannt, daß solche Strafen gegen die guten Sitten verstoßen und deshalb nicht einfügbar sind. Vor solcher Strafandrohung braucht sich wirklich kein Meister schrecken zu lassen, der billig denkend mit den Gesellen keinen Kampf haben will. Neu ist auch, daß diejenigen Meister, die keine Schärmacherei betreiben wollen, die „Standesehre als Innungsmeister“ verlegen. Es gibt wahrlich alle möglichen Arten von „Standesehre“!

Aus dem Zirkular der Vorstände der Innungen sieht man wieder so recht deutlich, wer heutzutage im wirtschaftlichen Leben der Friedensstörer ist. —

Gotha. Schon seit geraumer Zeit beschäftigen sich unsere hiesigen Kollegen mit ihren Lohn- und Arbeitsbedingungen. In Anbetracht der vor geradezu traurigen Verhältnisse beschloß eine stark behütete Versammlung am 14. März, nach einem Referat des Gauleiters Wahl, der hiesigen Bäckereinnung nachstehenden Tarifentwurf zu unterbreiten: 1. Arbeitszeit: Die Arbeitszeit ist eine zwöl-

undige inll. einer Stunde Pause. Ueberstunden sind
geboten zu vermeiden, wo solche dennoch vorkommen, sind
selben pro Mann und Stunde mit 40 % zu vergüten.
Dohn: Kost und Wohnung wird den Gehülften nicht
bezahlt, wie bisher, vom Arbeitgeber gestellt, sondern es
ist an dessen Stelle ein Zuschlag zu dem bisher gezahlten
Lohn in der Höhe von 12 % unter 19 A. darf jedoch
nicht mehr gezahlt werden. Dieser Satz kann jedoch nur
solange gewährt werden, welche bis zu einem Jahre als
Lehrlinge arbeiten. Nach Ablauf dieser Zeit muß der Satz
auf 20 % erreichen. Wo bisher bereits höhere
Löhne gezahlt wurden, dürfen dieselben nicht gekürzt wer-
den. Ausnahmen bezüglich des Logis können nur auf aus-
drücklichen Wunsch des Gehülften stattfinden, wenn das-
selbe den hygienischen Anforderungen entspricht und sich
hierfür 2 A. in Abzug vom Lohn zu bringen. Die
Vergütung selbst erfolgt an jedem Sonntag nach beeu-
deter Arbeitszeit. Die gesetzlichen Bestimmungen bezüg-
lich der Sonntagsruhe sind strikte innezuhalten. 4. Fe-
st- und beschäftigten Gehülften sind im Jahre 3 freie Nächte
gewährt und zwar an den drei hohen Festen Ostern,
Pfingsten und Weihnachten. 5. Meister mit keinem bis zu
zwei Gehülften dürfen einen Lehrling halten; mehr als
zwei Gehülften dürfen zwei Lehrlinge halten; mehr als
zwei Lehrlinge dürfen nicht gehalten werden. 6. Vor-
hergeordnete Abmachungen haben Gültigkeit von Tage des Ab-
schlusses auf 1 Jahr mit vorübergehender dreimonatlicher Kün-
digung, erfolgt von keiner der abschließenden Parteien die
Kündigung, so besteht er stillschweigend auf 1 Jahr weiter
und kann auch dann nur wieder 3 Monate vor Ablauf ge-
kündigt werden. Zur Beilegung von Differenzen, die aus
dem Vertrag entstehen, wird eine gemeinsame Kom-
mission gewählt. Bis zum 31. März erwarten die Ge-
hülften die Antwort der Innung. In etwaigen Verhand-
lungen mit derselben werden die Kollegen Becker, Ludwig,
Kühnlich und der Gauleiter beizutreten. Die Forderungen
sind bis zum 15. März an Freitag, den 15. März, zuge-
hen zu lassen.

Am 21. März war die Frist abgelaufen, bis zu
welcher die Gehülften die Antwort auf ihre eingereichten
Forderungen erwarteten. Die Innung lehnte jede
Verhandlung mit den Vertretern der Or-
ganisation ab, bis sie sich über die Stelle
des 21. März eine gemeinschaftliche Versammlung für
Lehrlinge und Gehülften ein. Nur der geringere Teil der
beschäftigten Gehülften war in derselben anwesend, während
der weitaus größere Teil einer Versammlung, die von
der Organisationsleitung einberufen war, bewohnte.

Die Angelegenheiten, die in letzter Versammlung ge-
handelt wurden, sollen eine Markt-Lohnzulage pro
Brot betragen. Gerade als eine Verbesserung auf ihre
Forderungen muß das von der Gehülftenchaft betrachtet
werden. Aber auch den Gehülftenheiten an anderen Or-
ten bei Lohnzulagen werden verschiedene Bäckereimeister
alle Ehre. So drohte z. B. der Bäckereimeister Schie-
derer, wohnhaft in- und Priemarsstraße-Gasse, einem
Organisator, der die Forderungen der Gehülften zu be-
gründen suchte, mit einem Anschlag, den wir vorläufig
nicht wiedergeben wollen. Bäckereimeister Stogmann, Er-
ster Leinwand, glaubte sich in Aurenpeleien etwas
überheblich lassen zu müssen. Die paar anwesenden
Lehrlinge schienen hinstimmen, dann auch noch
einige Lehrlinge. Die Forderungen der Lehrlinge
sind als Gegengewicht gegen die Organisation
zu sehen. Am Dienstag eine „gelbe“ Vereinigung ins Le-
ben zu treten.

Die Gehülftenversammlung beschloß, an ihren Forde-
rungen festzuhalten. Dieselben werden nun jedem Bäckereimeister
einzeln zugestellt, um jedem Gelegenheit zu geben,
sich darüber zu äußern. Sollte auch hier das Entgegen-
kommen nicht das gewünschte sein, so will die Gehülften-
schaft den Kampf bis zum Herbst führen.

Ludenwalde. Die hiesigen Bäckereimeister hatten
abgesehen mit den Verbandvertretern über die ein-
zelnen Forderungen: Abschaffung des Kopf- und Logis-
zuschlags, Zahlung eines Mindestlohnes von pro Woche
1 A., Ersetzung eines Arbeitsbuches im Arbeiter-
Kontrollat und Einschränkung der Lehrlingszahl, zu ver-
handeln, mit dem Hinweis, daß sie über solche For-
derungen überhaupt nicht verhandeln würden. Am 15.
März berieten sich die Bäckereimeister eine Versammlung
nach dem Tode des Obermeisters ein, an welcher die
Bäckereimeister, die Gehülften, der Arbeiterklub und
einige Schenker-Beitrag teilnahmen. Der Bäckereimeister
Ludwig erklärte die Versammlung und erklärte, es solle
über die Forderungen verhandelt werden, während
eine Versammlung über dieselben stattfinden würde. Die
Bäckereimeister in nicht im Lande, über solche Forderungen
zu verhandeln. (Schon damals erklärten die Herren ihren
Beitrag nur wenig um den Mund zu kippen, damit sie
unter den Bäckereimeister weiter konkurrieren können und bei den
Lehrlingen der Meister anstehen.) Einige Schenker
erklärten an, daß wenn auf beiden Seiten guter Wille vor-
handen sei, sich leicht ein Abgleich finden ließe, wenn
beide Parteien einander nicht feilschen. Der Arbeiter-
klub erklärte, daß die Gehülften gemäß seien, wenn mög-
lich, jeden Kampf zu vermeiden. Die Innung möge aber
dennoch beharren, daß sie einen guten Stamm organi-
sieren könnten. Der Bäckereimeister wurde beauftragt,
den Gehülften bei Abschaffung des Logis nicht vollständig
zur Arbeit lassen, sondern von Bäckereimeister Hauptmann
überprüft wurde, er konnte erklären, daß die Gehülften nie-
mals zu sein lassen. Das letzte Redefte sah sich die
Innung zu einer kurzen Beratung zwingt, nach welcher der
Bäckereimeister erklärte, sie seien gemäß, mit dem Gauleiter
den Gehülften über die Forderungen zu verhandeln. Positiv-
lich werden die Herren dort sein.

Im Schenke, wo der herrschende Tarif zum
1. Januar 1907 abgeändert war, ist der alte Tarif-
vertrag zwischen dem Verband der Bäder und dem
Verband der Bäckereimeister und der Bäder-
Innung in Schenke geschlossen worden.

geld, sofern dieselben damit zu tun haben. c. Die Lohn-
zahlung erfolgt am Samstag nach Arbeitschluss.
2) Bezüglich der Befristung der Lehrlinge wird strikte nach
der Handwerkskammer-Verordnung verfahren.
3) An den drei hohen Festen wird vom 1. auf den
2. Feiertag nicht gebaden. An Sonntagen fällt das
Schwarzbrotbaden aus, sofern es nicht unbedingt
nötig ist.
4) Zur Ueberwachung und Schlichtung von Strei-
tigkeiten wird eine Kommission von 2 Meistern und 2 Ge-
hülften gebildet.
5) Dieser Vertrag gilt ab 1. Januar 1907 auf die
Dauer von 1 1/2 Jahren; erfolgt ein Monat vor Ablauf
keine Kündigung, so läuft derselbe ein weiteres Jahr. Der
kündigende Teil hat alsbald Verhandlungen anzubahnen.
Schwabach, den 2. Februar 1907.
Für die Bäckereimeister-Schwabach
Andreas Kramer, Vorsitzender.
Für die Gehülften und den Verband
Gans Wällein, Altgehilfe. Heinz Gagner, Gauleiter.
Nach dem alten Tarif wurde an den 1. Gehülften
ein wöchentliches Mindestlohn von 20 A., an den 2. Ge-
hülften ein solcher von 16 A. und an den 3. Gehülften ein
solcher von 14 A. gezahlt.
Durch den neuen Vertrag ist also der Mindestlohn für
den 2. Gehülften um 2 A. und für den 3. Gehülften um
1 A. gestiegen und eine Erhöhung des Lohnes für den
1. Gehülften bleibt der freien Vereinbarung überlassen.
Wegen nun die Kollegen Schwabachs daran gehen,
ihre Organisation zu stärken, damit sie das Errengene
erhalten und dann nach Ablauf der 1 1/2 Jahre weitere
Erfolge erzielen können.

Aus unserem Berufe.

Die Wahrheitsliebe des anständigen
Hartmann. Der Herausgeber der „Leimruten“ ist
über den Leitartikel in der Nr. 9 unserer Fachblätter:
„Dem anständigen Hartmann ins Stammbuch“ ganz aus-
dem Häuschen geraten und schreit in seiner Not die wun-
derlichsten Parabeln aus. Insbesondere wirmt es ihn,
daß nun auch das christliche Organ die Gründung des gel-
ben Bundes als von den Innungen ausgehend betrachtet
und mit uns der Meinung ist, daß das Hartmannsche
„Interesse“ für die armen Bäckereigenossen, welchen er
wirklich menschenwürdige Verhältnisse, so weit solche
noch nicht vor handen (sic! A. Red.), verschaffen will,
sich ganz danach richtet, wie die Gelder für die Leimruten
von den Bäckereimeistern eingehen. Deshalb läßt er auch bei
seinem Bestreben, menschenwürdige Verhältnisse für die
Bäckereigenossen zu schaffen, das Vierteltürchen: so weit
solche noch nicht bestehen, offen, denn sonst könnte
er doch bei seiner Unachtsamkeit (den Bäckereimeistern) anbeiden
und es wäre mit seiner Leimrutenherlichkeit vorbei. Für
die Bäckereimeister und ihren Hausknecht sind die Ver-
hältnisse, unter denen die Bäckereigenossen leben, so richtig,
als seien sie im Paradiese stationiert. Da hebrat es
keiner Verbesserung. Hartmann schreibt in seinem Ar-
tikel, daß ein gewisser Schmitz aus Düsseldorf auf dem
„Hundstage“ der Gelben die Schuld der Delegierten auf
eine harte Probe gestellt habe. Durch seinen langen Vor-
trag habe derselbe damals schon den Verdacht erweckt,
daß er die Gründung des Bundes zu hinterziehen suche.
Der Genannte habe sich eine deutliche Abfuhr geholt.
Darauf wagt ihm von dem „Christlichen Organ“ fol-
gende Antwort zu Teil:

Ist das derselbe Hartmann, der bei sonstigen Ge-
legenheiten sich als Beschützer von Anstand und Sitte
anwirft und der jetzt grobe Unwahrheiten anspricht, der
von hergehochem Schmitz, der auch „wo anders logert“,
spricht, der sich in persönlichen Beleidigungen ergeht, der
anderen Verleumdung vorwirft und dabei selbst trüch-
telhaft verleumdet, der nicht einmal die einfachsten Re-
geln des journalistischen Aufstandes beachtet? Und das
alles auf Grund eines so jämmerlich gehaltenen Artikels, den
er zudem noch nicht einmal ganz im Zusammenhang
gesehen.

Wir werden dem guten Manne Gelegenheit geben,
für gewisse Behauptungen an anderer Stelle den Beweis
zu erbringen. Trotzdem wollen wir es uns aber nicht
verhehlen, heute mal die „Wahrheitsliebe“ des Herrn
Hartmann etwas zu beleuchten. Schon in dem ersten
Satz liegt eine Unwahrheit. Weiß Herr Hartmann nicht,
daß Schmitz von den Beratern des Bundesstages wie-
derholt eingeladen und daß man ihn durchs Veranlassen
wollte, als Delegierter teilzunehmen, was er aber in rich-
tiger Erkenntnis bezeugen, was geschehen werden sollte,
entschieden ablehnte. Daß aber die „Gedaltprobe“ für
die Delegierten keine so harte war, beweist der Umstand,
daß wenn Schmitz redete, die äußerste Ruhe herrschte,
während sonst bei den Verhandlungen der Sozialdemokratie
großen Hysterie Platz gab; das beweist aber auch ferner
der Umstand, daß Schmitz loger bei einer etwas schwie-
rigen Frage von den Rednern des Bundesstages um seinen
Rat gebeten wurde. Und da soll Schmitz sich eine Abfuhr
geholt haben? Von wem denn, Herr Hartmann? Wie
nahe die Unwahrheit daherkommt, erweist man aus dem Um-
stand, daß der einzige, der überhaupt auf die Ausfüh-
rungen Schmitz eingegangen verachtet, eben jener heute
von Hartmann so sehr verhasste Koll war. Aber aber
besteht die Unwahrheit in zwei Sätzen, die der Bäckereimeister
Woll sprach und dann stehen blieb?

Armer Herr Hartmann! Daß auch nicht einer lei-
nen journalistischen Aufstand anerkennen will. Trotzdem er
immer mit dem „Ton der Gasse“, „Schriftsteller“ usw.
um sich wirft, wird nun schon an seiner Wahrheitsliebe
gezeigt.

Die Behauptung: Hartmann habe in eigenen In-
teresse, glaube derselbe mit folgendem Satz obun zu
lassen: „Dieser gewisse“ verhasste Hartmann! So ist
es nicht anzusehen, also verstanden wir ihn auch nur
trüch braut ist.“ Der Herr Hartmann wagt sich doch
wohl etwas zu hoch ein. Er wäre uns verhasst! O nein,
wenn man einen Menschen hassen soll, so muß auch ein
gewisses Maß von Notwendigkeit für denselben vorhanden sein,
aber bei uns ist die Notwendigkeit für Herrn Hartmann ganz-
lich gebunden. Im übrigen haben wir uns bis jetzt
über die Parabeln, welche er schreibt, recht herzlich
geheit und hoffen, daß uns der Herr Hartmann zur Er-
hellung weiterer Leser noch recht lange erhalten bleibt.
Folgende Besanftigung wird von der
Bäckereimeister-Schwabach, welches Organ des Bäckereimeister
Bäder-Innung zu Berlin, herausgegeben.

In der außerordentlichen Innungsversammlung am
19. März wurden folgende Anträge einstimmig beschlossen:
1. Die am 19. März 1907 tagende außerordentliche
Generalversammlung der Bäckereimeister zu Berlin be-
schließt diejenigen Kollegen, die dadurch zu den Gemein-
geist gefährden und der Standesehre zuwiderhandeln, daß
sie bei einer Lohnbewegung die von einer Arbeiterorgani-
sation ausgehenden Plakate und Ausweise über be-
willigte Forderungen im Schaufenster oder in einer ähn-
lichen, dem Publikum sichtbaren Weise zur allgemeinen
Kenntnis bringen, in eine statutarische Ordnungsstrafe
von 20 A. für jeden Fall der Zuwiderhandlung zu nehmen.
2. Die am 19. März 1907 tagende außerordentliche
Generalversammlung der Bäckereimeister zu Berlin macht
es ihren Mitgliedern zur Pflicht, bei Einstellung von
Gehülften den im Statut vorgeschriebenen Weg zu be-
wahren. Zuwiderhandelnde sollen in die statutarische Ord-
nungsstrafe bis zu 20 A. genommen werden.
Diese beiden Beschlüsse lagen auch der Concordia-
Innung sowie den Vorort-Innungen in deren General-
versammlungen vor und sind dort ebenfalls genehmigt
worden. Sie werden dazu dienen, dem Streit und dem
Boykott einen kräftigen Damm vorzuziehen und werden
deshalb von den Vorständen mit aller Energie zur
Durchführung gebracht werden.
Die Strafe kann bekanntlich nicht eingetrieben wer-
den, weil sie gegen die guten Sitten verstößt. Im Uebri-
gen wäre die „Standesehre“ der Bäckereimeister besser ge-
wahrt, wenn man die bescheidene Forderungen der Ge-
hülften bewilligte, anstatt sich in der Öffentlichkeit die
Blamagen zu geben, man sei nicht in der Lage, den Gehülften
einen Lohn zu zahlen, der als der mindeste bezeichnet
werden muß, welchen der Mensch zur Erhaltung des Le-
bens braucht.

Hieraus ersehen wir aber, welche Seiten die Innung
aufzuziehen gedankt. Hoffentlich werden aber unsere
Kollegen ihnen aufspielen zum Tanz!
Die Kölnner Bäder-Innung hat in
ihrer letzten Versammlung auch einmal etwas Vernünfti-
ges beschlossen. Die Schulzeit der Lehrlinge wurde in
die Mittagsstunden von 11 bis 1 Uhr verlegt. Die Innung
stimmt allerdings dem diesbezüglichen Vorschlag des
Fortbildungsdirektors erst zu, nachdem dieser ver-
sichert, daß die Arbeitszeit der Lehrlinge durch die Schul-
zeit nicht verkürzt werden solle. Hoch die Profitgier der
Bäckereimeister über das Bildungsbedürfnis der Jugend!

Köln. Einen schönen Erfolg hat wiederum unsere
Mitgliedschaft zu verzeichnen. Der Inhaber der größten
Reißbäckerei am Orte hat vergangene Woche seine 18 Ge-
hülften außer Kost und Logis gesetzt. Es ist dies der Betrieb
von Jakob Werner, Barlich 20; die Mißere im Logiswesen
dieses Betriebes haben wir schon öfters, namentlich aber
in der letzten Zeit, sowohl in der Presse als auch vor Ge-
richt dargelegt, was wohl für Werner der hauptsächlichste
Anlaß zu diesem vernünftigen Schritt war. Ob nur die
Kollegen bei Werner jetzt einsehen, daß der Verband auch
für sie Zweck hat?

Einer, der nicht genug kriegen und
schlafen kann, ist der Bäckereimeister Simbach, beschäf-
tigt in den Rheinischen Brotfabriken. In diesem, übri-
gens tariffreien, Betrieb herrscht völlige Sonntagsruhe,
die aber Simbach zur Aushilfe bei anderen Bäckereimeistern
anzmüht. Er sieht also arbeitslosen Kollegen die Gelegen-
heit, sich durch Aushilfe ein paar Notgroschen zu verdi-
nen. Simbach war übrigens auch schon einmal einige
Wochen Verbandsmitglied, allerdings nur so lange, als es
Streikunterstützung gab, aber in einem tariffreien Betrieb
gefällt es ihm ganz gut zu arbeiten.

Von einer Vorstandssitzung in Magde-
burg, in der er vielleicht des Guten zu viel tat, kam ein
Kitter vom Badweg nach Hause, las etwas über die
Ludenwalder Lohnbewegung, setzte sich hin und schrieb
folgende „Geistesblitze“ an die „Günterische Taute“:
„Vor allen Dingen möchte ich den Ludenwalder Kollegen
raten: Rauf mit der ganzen Gesellschaft! Jeder arbeite
eben so viel Ware, als er mit seiner Familie schaffen kann;
jedenfalls wird dabei mehr verdient, als wenn man auf
die hirnverbrannten Bedingungen eingehen wollte. Vor
allen Dingen: Selbst ist der Mann. Bei unseren letzten
Reichstagswahlen ist so manche Hochburg der Sozialdemo-
kratie gefallen und so muß auch für Ludenwalde gearbeitet
werden. Jeder Kollege, der auf kürzere oder längere Zeit
keinen Sohn entbehren kann, schicke denselben nach Luden-
walde in Arbeit, um die organisierten Arbeiter dort los zu
werden. Ich glaube, wenn das Mittel hier und dort an-
gewendet wird, so werden die Herren mit der Zeit zu der
Einsicht kommen, daß es besser ist, mit den Meistern
Gand in Hand zu gehen. Die Hände ruhig in den Schoß
legen dürfen die Kollegen nicht, hier gilt es eben, jenen
Leuten in ihren eigenen Lagern keine Ruhe zu lassen, das
hilft vielleicht mehr als alles andere.“

Die Bäckereimeisterföhne als Ketter in der Not! Na,
auch die Bäckereimeister werden, nach den Erfahrungen,
welche sie mit diesen „Arbeitern“ machten, die Nase voll
haben. Im Uebrigen, Verehrter, nicht so hitzig, wenn man
auch etwas in Stimmung ist! Es fragt sich doch sehr, ob
auch das konsumierende Publikum die Ware verzeiht,
welche unter solchen Umständen hergestellt wird?

Pirmasens. Auch in diesem abgelegenen Städt-
chen, wo 96 Bäckereien auf 37000 Einwohner kommen, ge-
wöhnt in dieser Beziehung eine der bestgeeigneten Städte
Deutschlands, hat auch Dr. Weidthal seinen scharfma-
derischen Samen ausgestreut, welcher in letzter Innungs-
versammlung ausgegangen war. Der hiesige Obermeister
Lübel, ein ehrenvoller Mann, er ist homöopath. Arzt, Ber-
treter in der Handwerkskammer, wo er sich rühmlich für
Verlängerung der Arbeitszeit der Gehülften ausgesprochen
hat, auch Stadtratmitglied und tüchtiger Lehrlings-
ausbilder, hat er doch in letzter Zeit wieder die rote 1
bekommen. Derselbe Mann hält es nicht einmal für nötig,
seinem Gehülften einen Hauschlüssel zu geben und waren
deshalb schon verschiedne nachts ausgeschlossen. In einer
Versammlung von 25 bis 30 Meistern, wovon sich 23 dieser
Gimpelfänger hingaben, sagte er: wenn hier gestreift
wird, werden in den anderen Städten die Gehülften aus-
gepeert, damit wir nicht nach der Reihenfolge abgemerkelt
werden. Unter anderem sagte Lübel: wenn die Gehülften
50 A. pro Woche, so könnten doch die Meister 50 A. pro
Mann zahlen. In einer vorhergegangenen Innungs-
versammlung sagte Bäckereimeister Keller: von den Ber-
linern wolle er nichts mehr wissen, da könne man nichts
als zahlen für die Herren da oben und sieht dann nichts
mehr wieder von seinem Geilde. Den Kollegen von Pir-
masens möchte ich aber empfehlen, sich mehr um ihre Or-
ganisation zu kümmern, dann werden diese Röcher eines

anderen befehlt werden; denn hinter den Gehäusen steht eine gut organisierte Arbeiterchaft, die bei einem Kampfe hinter sich bereit ist. Um einen Keil in die projektierte Lohnbewegung zu treiben, versuchen die Meister mit ihren getreuen Schächern alles, um dieselbe zu vereiteln. In einer Gefühlsvereinsversammlung brachte der Abgesandte Stumpfner die Forderung wegen Abschaffung des Kost- und Logiswesens beim Meister vor, welche dann der Innung zugestellt werden sollte. Von 17 Anwesenden stimmten 10 dagegen, 5 dafür und 2 ungültige Stimmen wurden abgegeben. Den Kollegen von Birmansens empfehle ich deshalb nur Selbsthilfe, denn die Klimbim-Vereinler können sich aus ihren sauberen Ställen und von ihren „Fleischköpfen“ der Meister nicht trennen, nur aus Schmarroberdientleisern für die Meister.

Lehrlingszuchterei. Aus der Notiz in Nr. 11 unseres Fachblattes: „Schlesischer Lehrlingszuchterei“ ist ersichtlich, daß Schlesien ein besonderer Herd für Lehrlingszuchterei bildet. Auch Nachsteherbes beweist dies wieder aufs Schlagendste. Der Bädermeister Rembke, Chorow (Kreis Ratibow) arbeitet mit 3 Lehrlingen, ohne einen Gefellen zu beschäftigen. Da aber die Arbeit zugenommen, wurde doch ein Gefelle angestellt, welcher 15 bis 17 Stunden täglich (auch die Lehrlinge arbeiten so lange) ausgebeutet wurde. Bei Auszahlung des Lohnes forderte der Gefelle auch die Ueberstunden vergütet, wurde aber mit der Begründung abgewiesen: Ich habe noch keinem Gefellen Ueberstunden bezahlt und hat auch noch keiner so etwas verlangt. Bei seiner Entlassung bekam der Gefelle aber doch noch — 1 M für geleistete Ueberstunden ausgezahlt mit der Erklärung: ich brauche überhaupt keinen Gefellen wieder, denn Ostern bekomme ich noch zwei Lehrlinge, dann werde ich die Arbeit schon schaffen. Nur um keinen Gefellen zu beschäftigen, hält also dieser Auszubildener 5 Lehrlinge, welche er nach Herzenslust ausbeuten kann. Daß diese jungen Menschen dort auch in sonstiger Beziehung nicht gut behandelt werden, steht von vornherein fest. Für ihre lange Arbeitszeit werden sie oft mit Prügel befolht. Auf einem der Lehrlinge geschickte dieser „Erzieher“ einen Handseger. Hier muß Wandel geschaffen werden! Deshalb, Kollegen, tretet geschlossen dem Verbände bei, dann werden wir mit Macht der Lehrlingszuchterei in unserem Berufe zu Leibe rücken können.

Patent-Bericht, mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. Fritz Fuchs, diplomierter Chemiker, und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien, Siebenbrunnengasse 1. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zwei Monaten Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentamt-Bureau mäßig berechnet. — Oesterreich. Ausgelegt am 15. März 1907, Einspruchsfrist bis 15. Mai 1907. Kl. 2 b, Beschel Gustav, Schlossermeister in Stettin. Vorrichtung zur veränderlichen Befestigung von Badtrögen an Wänden oder dergleichen, dadurch gekennzeichnet, daß zwischen dem Badtrog und einem Wandrahmen ein an diesen abnehmbar befestigtes und der Höhe nach verstellbares Zwischenstück angeordnet ist, welches mit zwei seitlichen, nach unten gelehrten Papfen, einer nach oben offenen Ausnehmung in die Drosselungen einer am Badtrog befestigten Platte, bzw. über einen unterhalb dieser Platte am Trog sitzenden nalenartigen Aufsatz greift, wodurch der Badtrog sowohl gegen seitliche als auch in vertikaler Richtung erfolgende Verschiebung bei einfachster Lösung gesichert ist. — Deutsches Reich. Ausgelegt am 7. März 1907, Einspruchsfrist bis 7. Mai 1907. Kl. 2 a, Emma Schmidt, geb. Plumert, in Darmen. Badtrog für tegelförmiges Hohlgebäude mit zwei, einen Trichter bildenden, gelenkig verbundenen Schalen und einem in den Trichter einlegbaren, tegelförmigen Dorn. — D. R. Gebrauchsmodell. Kl. 2 a, Ernst Bergmüller, Stuttgart, Redarstraße 214. Herdplatte für Badöfen, bestehend aus einer fugenlosen, in einen Metallrahmen eingefesteten Kumpfenplatte. 300047. — Kl. 2 a, Max Weigold, Freiberg i. S., Herderstraße 4. Badofenfenster, eingeteilt durch eine vorstehende Scheidewand in Einsicht und Lichteinlaß. 300 076. — Kl. 2 a, Gustav Weinhold, Freiberg i. S., Fischerstraße 8. Badofenbeleuchtungsfenster mit zwei im rechten Winkel zu einander beweglichen Türen. 300 082.

Genossenschaftliches.

Unsere Genossenschaftstarif haben außer den bis jetzt bekannt gegebenen 72 Vereinen noch anerkannt: Spar- und Konsumverein Zuffenhausen und der Allgemeine Konsumverein, Braunschweig.

Die Neuanlagen der Konsum- und Produktionsgenossenschaft „Vereinigung“ in Elberfeld. Der Kampf gegen die Genossenschaftsbewegung, der gegenwärtig immer schärfere Formen annimmt, mit der planvollen Absicht, eine Vernichtung der Konsumvereine herbeizuführen, hat das Gegenteil dessen erzeugt. Denn gerade nach der Reichstagswahl stehen die Konsumvereine in bester Blüte. Gerade im Wupperthal, wo alle sogenannten Mittelstandsreiter, insbesondere die Bädermeister, den Konsumvereinen den Krieg erklärt haben, nehmen diese einen rapiden Aufschwung. So hat die schon seit einiger Zeit im Betrieb befindliche Großbäckerei der Konsumgenossenschaft „Vorwärts“ Darmen alle Erwartungen übertroffen. Das gleiche kann gesagt werden von der Großbäckerei der „Vereinigung“ in Elberfeld, die am 17. Dezember v. J. in Betrieb genommen wurde. Was seit Jahren den hiesigen Genossenschaftlern als Ideal vorgeschwebt und in der außerordentlichen Generalsammlung vom 4. Mai 1905 zum Beschluß erhoben wurde: „Die Erbauung einer eigenen, modernen Großbäckerei, die in hygienischer Hinsicht und maschineller Einrichtung das vollkommenste bieten wird“, ist jetzt Wirklichkeit. Angesichts der Verhandlungen im Stadtrat zu Elberfeld vom 25. Juli 1905, wo Beigeordneter Pfeiffer feststellte, daß bei zehn Prozent aller hiesigen Privatbäckereien das ekelerregende Ansehen des Teiges mit den Nüssen noch gelte, eine diesbezügliche Polizeiverordnung erlassen werden mußte, ist die Einrichtung von genossenschaftlichen Großbäckereien, wo alle Brot- und Backwaren infolge ihrer sauberen Verteilungsweise durch die vollkommenen Maschinen hergestellt werden, von hervorragender Bedeutung. Die Neuanlagen der Konsumgenossenschaft „Vereinigung“ befinden sich auf einem großen Terrain an der Bohlenullernstraße, dessen Hinterland an die rheinische Bahn anschließt. Das Grundstück ist 7000 Quadratmeter groß und in drei Parzellen zerlegt, von der eine lediglich zur Herstellung des Back-

anflußgeleises angelastet wurde. Besteres war nur möglich durch Bewegung kolossaler Erdmassen, nahezu 3000 Waggons. An der Straßenfront steht ein im gotischen Stile gehaltenes Doppelhaus, das Verwaltungsgebäude. Es ist zurzeit in zwei selbständige Gebäude eingeteilt; in einem sind die Kontorräume, Sitzungsaal und einige Wohnungen untergebracht, während das andere ausschließlich für Wohnzwecke eingerichtet ist. Sämtliche Räume sind neuzeitlich und auf das modernste eingerichtet. Die für Verwaltungszwecke benutzten zwei Etagen sind mit Zentralheizung versehen, ausgeführt von der Firma F. & Bacon, Elberfeld. Bei allen Anlagen ist dem Grundbesitzer Rechnung getragen worden: hohe, luftige mit reichlichem Licht versehene Räume zu schaffen. Das Kontor ist aufs praktischste eingerichtet, durch eine Glaswand mit mehreren Schaltern vom Warterraum getrennt. Freundlich und geschmackvoll ausgeführt ist auch der Sitzungsaal der Verwaltung. Das Zentrallagergebäude ist 30 m lang und 13 m tief, besteht aus einem Doppelfeld, Barriere und zwei Etagen. In beiden Seiten sind Lichtschächte angebracht, um sämtliche Räume nötigenfalls auch als Arbeitsräume benutzen zu können. In der Mitte des Gebäudes, von allen Seiten zugänglich und bedienbar, befindet sich der Lastenaufzug mit einer Maximalleistung von 750 kg. Für Futter, Käse, Wurst usw. sind im oberen Keller besondere, bis an die Decken mit Einziger Platten belegte Separaträume abgetrennt. Der Bierkeller ist mit den neuesten Maschinen ausgerüstet. Die von einem Motor getriebene Flaschenreinigungsmaschine reinigt stündlich nicht weniger als 11 000 Flaschen. Der derzeitige Wochenumschlag beträgt 50-60 Hektoliter. Die Ventilation der Keller und Etagen wird mittelst der von der unteren Kellerstufe bis zum Dach führenden Luftschächte herbeigeführt. Das Stallgebäude zeigt sich ebenfalls in schmüder Ausführung. Es ist eingerichtet mit 14 Ständen, inklusive eines Krankenstandes. Die Wände sind mit Mosaikplatten belegt der Fußboden besteht aus Zementbeton. Der Pferdestall ist unterteilt. Durch die anormale Entwicklung ist man in nächster Zeit sogar gezwungen, den Keller des Stallgebäudes für die Unterbringung von Pferden einzurichten. Das Kleinfutter (Häcksel usw.) fällt vom Futterboden durch einen Schlot nach dem Futtermesser, wodurch der sonst übliche Futterstaub wegsfällt. Den und Stroh kommen durch Öffnung einer Fallklappe vom Boden in den Stall. Der Dünger fällt in eine direkt unter dem Stallfußboden befindliche Grube. Die Weiterbeförderung resp. Abfuhr geschieht von der Bahnseite aus. Zu erwähnen wäre ferner noch die Kucherküche.

Die Bäckerei weist mit Verladerraum eine Länge von 30 m, eine Tiefe von 22 m und eine Höhe von 5 1/2 m auf. Die Wände sind bis zu 2,30 m mit Einziger Platten belegt. Die Arbeitsräume sind groß und hell. Hier befinden sich drei Lehmanische Doppelöfen mit Sparfenierung in Betrieb. Für drei weitere ist noch Platz vorhanden, welche bereits infolge der guten Prosperierung des Unternehmens in Befestigung gegeben werden mußten. Vor Eröffnung des eigenen Bäderbetriebes, als die Brotfabriken lieferten, betrug der Wochenbedarf 3000 M. Jetzt nach zwei Monaten, seitdem wir die Selbstproduktion haben, beträgt der wöchentliche Umsatz an Brot 9000-10 000 M. Die Knetmaschine liefert innerhalb weniger Minuten bis zu 16 Zentner Teig. Ein Getriebe von 8 PS, der sich aber schon als zu schwach erweist, treibt die Maschine. Die Sparfenierung (Patent R. Lehmann-Dresden) weicht von den übrigen Systemen insofern ab, als die Wasserbetriebsrohre von den Heizgasen nicht einmal, sondern zweimal berührt werden, wodurch der Verbrauch an Feuerungsmaterial ein wesentlich niedriger sein soll und, wie die Bäder bekunden, auch tatsächlich ist. Ueber jedem der drei Öfen befindet sich ein bis über Dachhöhe reichender Entlüftungsschacht, um nötigenfalls übermäßige Hitze und schlechte Luft aus dem Arbeitsraum und dem Raum über den Öfen abzuführen. Das waggonweise ankommende Mehl wird mittelst Aufzuges nach den Mehlböden je nach Belieben befördert. Die Sieb- und Mischanlage für das Mehl ist von der Firma Kaiser u. Klimett-Leipzig geliefert und verbietet diese Firma für ihre vorzügliche Anlage uneingeschränktes Lob. Die Anlage wird getrieben von einem 4 PS-Motor. Welche Unreinigkeiten im Mehl noch vorhanden sind, kann man erkennen, wenn man die bei der Siebung abgeordneten Substanzen in Augenschein nimmt. Ein Teil dieser Unreinigkeiten ist unter Glas und Rahmen ausgestellt. Kraft und Licht liefert das städtische Elektrizitätswerk Elberfeld, jedoch ist die dort bestehende Stromart, sogen. Wechselstrom, sehr nachteilig. An Motoren sind vorhanden: ein 8 PS-Motor für die Knetmaschine, zwei je 5 PS-Motore für die Aufzüge, ein 4 PS-Motor für die Sieb- und Mischmaschine und ein 1 PS-Motor für die Flaschenbierfüllung. Die Badeeinrichtung besteht aus vier Brause- und zwei Wannenbädern. Alles ist hier mit Einziger Platten belegt. Die schöne Anlage ist vorzüglich eingerichtet und wird von dem Personal gern benutzt. — Wie im Zentrallager ein Zimmer mit Spinden für das Personal vorgezogen ist, so haben auch die Bäder einen solchen Raum mit allen Annehmlichkeiten. In allen Arbeitsräumen, auch im Kontor und Sitzungsaal, sind elektrisch betriebene Uhren angebracht, die von einer Normaluhr reguliert werden. Auch sind sämtliche Arbeitsräume mit dem Kontor telephonisch verbunden. Die Anlage ist mit Hygieneanschluss an die rheinische Bahn versehen, so daß die einlaufenden Waggons direkt an die Entladehalle gebracht werden können. Zu erwähnen wäre dann noch ein Kohlenstuppen, direkt an zwei Seiten des Geleises liegend. Die Inbetriebnahme des Kohlengeschäfts wird mit dem 1. April eintreten. Das Personal mußte infolge der rapiden Entwicklung des Unternehmens (betrug doch die Mitgliederzunahme im Januar und Februar 1003 Personen) innerhalb der letzten Wochen um 40 Personen vermehrt werden, so daß gegenwärtig 120 Personen beschäftigt sind. Zurzeit sind 10 Pferde, 4 Brotwagen, 4 Koll-, und 2 Blattwagen in Betrieb. Wenn man noch in Betracht zieht, daß alleinig auf die Eröffnung von Verkaufsstellen genügt wird, so kann man daraus erleben, wie weit der genossenschaftliche Gedanke Platz gegriffen hat. Möge die Genossenschaft trotz des Gefährs und all der Anfeindungen der Gegner weiter wachsen, blühen und gedeihen zum Wohle der breiten Masse des Volkes. Möge sie ihrem Namen „Vereinigung“ alle Ehre machen.

Zur Nachahmung empfohlen. Der Konsumverein Bzenkau hat den dort beschäftigten Bäckern eine Feuerungszulage von pro Woche eine Mark gewährt.

Dom Ausland.

Arbeitsverhältnisse der Bäder in Finnland.
Im Auftrage der Regierung wurden in Finnland Untersuchungen über die Lage der Arbeiterchaft in den wichtigsten Gewerben vorgenommen. In einem der bisher im Druck erschienenen Bände, welche die Resultate der Untersuchungen enthalten, werden die Bäderereien und Konditoreien behandelt*) und es verlohnt sich, hieraus einige Zahlen mitzuteilen, die erkennen lassen, daß die Verhältnisse äußerst ungünstig sind, wie es übrigens in einem Bande, wo die Gewerkschaftsbewegung noch schwach und einflußlos ist, nicht anders erwartet werden darf.

Das gekammelte Material stammt aus dem Jahre 1904 und betrifft 696 Betriebe mit 2149 Personen; es sind meist Kleinbetriebe, nur 68 beschäftigen mehr als je fünf Personen, in den größten davon wurden 39 Personen gezählt. In 275 Betrieben mit 339 Personen arbeiteten die Meister allein oder sie beschäftigten nur Angehörige ihrer eigenen Familien, während familienfremde Lohnarbeiter dort nicht in Verwendung standen. Von allen 2149 Personen waren 290 oder 13,5 Prozent weniger als 18 Jahre alt. Dem männlichen Geschlecht gehörten 235, dem weiblichen 55 Jugendliche an. Unter den erwachsenen (über 18 Jahre alten) Personen waren 1170 Männer und 678 Arbeiterinnen. Bei elf Personen ist das Alter nicht angegeben. Das Alter, in welchem die größte Zahl (71,3 Prozent) der Männer und Knaben die Arbeit im Bäderberuf begannen hatten, beträgt 12 bis 17 Jahre, wogegen sich von den weiblichen Beschäftigten nur etwa ein Fünftel oder 20,7 Prozent innerhalb der gleichen Altersgrenze der Arbeit in Bäderereien zugewendet hatten, viel mehr (65 Prozent) jedoch erst zwischen dem 18. und 29. Lebensjahre.

Die Beschäftigung in dem Gewerbe ist unbeständig, denn von je 100 Männern und Knaben waren bloß 39, von ebenso vielen Frauen und Mädchen 43 über ein Jahr bei ihrem letzten Arbeitgeber in Stellung gewesen.

Die Dauer der Arbeitszeit muß als außerordentlich lang bezeichnet werden, denn kaum zwei Fünftel aller in Bäderereien tätigen Personen arbeiteten 72 Stunden in der Woche oder eine kürzere Zeit, nicht ganz ein Drittel hatten über 72 bis 84 Stunden und die übrigen noch länger zu arbeiten, was in der folgenden Tabelle veranschaulicht wird. Es arbeiteten in der Woche:

	männl. Personen	weibl. Personen	absolute Zahl	Proz. der Personen
48 Std. od. weniger	45	59	104	4,8
über 48 bis 60 Std.	153	68	221	10,3
" 60 " 72 "	377	143	520	24,2
" 72 " 84 "	416	221	637	29,6
" 84 " 96 "	232	159	391	18,2
" 96 " 108 "	99	57	156	7,3
" 108 " 120 "	13	4	17	0,8
über 120 Std.	6	—	6	0,3
nicht angegeben	67	30	97	4,5
Zusammen	1408	741	2149	100,0

Die Arbeiterinnen haben im allgemeinen eine längere Arbeitszeit als die Arbeiter, da von diesen 41 Prozent bis 72 Stunden und 54 Prozent über 72 Stunden in der Woche beschäftigt waren; von den erlgewannenen hatten jedoch nur 36 Prozent bis 72 Stunden, aber 60 Prozent über 72 Stunden wöchentlich gearbeitet. Von den übrigen wird die Dauer der Arbeitszeit nicht berichtet. Nachtarbeit zwischen 9 Uhr abends und 5 Uhr morgens verrichteten 733 männliche und 360 weibliche Personen. Die Dauer der Nachtarbeit schwankte in den einzelnen Fällen zwischen 2 und 56 Stunden in der Woche. Sonntagsarbeit von mindestens 2 bis höchstens 16 Stunden hatten 656 männliche und 86 weibliche Personen zu leisten; bei den meisten von ihnen währte die Sonntagsarbeit 4 bis 6 Stunden, in 129 Fällen jedoch über 10 Stunden.

Die Art der Entlohnung (es ist sehr oft Quartier und Kost beim Arbeitgeber zu nehmen) ist die Unbeständigkeit der Beschäftigung machten die Feststellung des tatsächlichen pro Jahr bezogenen Arbeitslohnes sehr schwierig; doch können die angeführten Lohnsätze von 1763 Personen immerhin als annähernd richtig gelten. Die Majorität sowohl der männlichen wie der weiblichen Bäderarbeiter verdienten im Jahre 1904 500 bis 1000 finnische Mark (1 finnische Mark = 81 s deutscher Reichswährung), und zwar kamen in diese Lohnklasse 59 Prozent der männlichen und 66,7 Prozent der weiblichen Personen; 300 bis 500 Mark erhielten von diesen 26,6 Prozent, von jenen 9,4 Prozent. In der Lohnklasse unter 300 Mark standen 0,8 Prozent der männlichen und 5,9 Prozent der weiblichen Personen, während über 100 Mark von diesen bloß 0,8 Prozent, von den Männern jedoch 30,8 Prozent erhielten. Naturalleistungen sind dabei mit einbezogen und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie manchmal zu hoch bewertet wurden, obwohl die Daten von den Unternehmern sowie von den Arbeitern erfragt wurden, um falsche Angaben unmöglich zu machen. Die Entlohnung der jugendlichen Personen (unter 18 Jahren) allein wird durch die nachstehenden Zahlen gekennzeichnet; es verdienten pro Jahr:

	männl. Jugendliche	weibl. Jugendliche
unter 300 Mark	3,0 %	17,0 %
300—500 "	32,6 %	41,5 %
500—1000 "	64,4 %	41,5 %

Von den Männern, die zwischen 18 und 30 Jahren standen, verdienten 63,1 Prozent 500-1000 Mark, 32,1 Prozent über 1000 Mark, die anderen weniger; von den Männern zwischen 30 und 45 Jahren verdienten 40,1 Proz. 500-1000 Mark, 59,9 Prozent über 1000 Mark; von den über 45 bis 60 Jahre alten Männern erhielten 36,6 Proz. 500-1000 Mark, 58,6 Proz. über 1000 Mark, die anderen weniger. — Zwei Drittel der erwachsenen Arbeiterinnen kommen in die Lohnklasse 500-1000 Mark.

Ein Verbot der Nachtarbeit in den Bäderereien italienischer Städte kann durch Verordnung der Stadtverwaltung verfügt werden. Dies ist bereits in den folgenden Städten geschehen: S. Remo, Alessandria, Sesto, Fiorentino, Cremona, Parma, Casale Monferrato, Torino, Udine, Mirandola, Rattoma, Verelli, Biella, Piva, Biombino, Messina, Nizza, Ronferrato, Chiari, Nacenna. In all diesen Städten funktioniert die

*) Arbeitsstatistik. III. Untersuchung af Bagarevskaf i Finland. Delsingfors, 1905.

